

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069A, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46,  
Fernsprecher: Nr. 920.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Interate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 28.

Sonntag, den 2. Februar 1907.

14. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die neue Welt“.

## Die Kämpfer für Deutschlands Größe.

Zur selben Stunde, da der Siegesjubel bei bürgerlichen Koalitionen von einem Ende Deutschlands zum anderen erschallt, haben in den Tiefen der Schachte von Keden Hunderttausend proletarier im Kampfe mit den Naturgewalten den Heldentod erlitten. Im Lichte des hellen Tages schwirrten die Pfeile der Verleumdung, zischelte die Lüge, brüllte höhrend der wilde Haß. Die Faust und Klumpen des Kaisergeburtstagesfeier verfluchtigten in theatralischem Pathos den Sieg über die Arbeiter als Rettung des Reiches. Wäre der Gegner an den Grenzen des Reiches siegreich zurückgeschlagen, der Einfall barbarischer Horden von den Gefilden der deutschen Kultur abgewiesen worden, der Lärm der Freuden hätte nicht lauter erklingen können. Daß das deutsche Volkes Gessittung, sein Wohlstand, ja die Sicherheit und Unverletzlichkeit des Reiches nun gewahrt und gerettet seien, mußte man vernennen und aus dem Munde der höchsten Würdenträger Keden hören, als wären die drei Millionen sozialdemokratischer Arbeiter lauernde Feinde des eigenen Volkes, lästige Verwüster der höchsten Güter seiner Kultur.

Drinnen aber im Dunkel des Schachtes waren Hunderte Proletarier dem furchtbaren Gegner die Brust dar: in giftigen Schwaden, unter einströmenden Wängen, niederbrechenden Felsblöcken verhauchten 149 Menschen ihr junges, kraftvolles Leben. Welche Macht hat sie in die Tiefe geführt? Gewinnsucht, Grei nach neuen, unerhörten Gewinnen? Was sie in der Nacht der Greiben suchten, ist nur das wrochene, lässliche Brot, ist Sorge und Glend, erkauft durch Mühe und Gefahr. Grauenhaft ist ihr Tagewerk, schmutzig, niedrig, vom Tode undroht; aber keine Kracht einzusetzt sich am Tage als die Kultur, der Wohlstand, die Sicherheit und Unverletzlichkeit des Reiches. Denn was wäre Deutschland ohne seine Kohlenchätze? Wie würde es die 62 Millionen Menschen nähren, für die der heimische Boden längst zu schmal geworden ist, wenn aus der Tiefe die Kraft nicht quellte, die alle Mäder treibt, die jenen gewaltigen Organismus der deutschen Industrie in Leben und Kraft erhält, der heute das Dasein der Nation trägt! Der Glanz des Reichthums, der Schimmer der Wissenschaften und Künste, die Wucht einer gewaltigen Volkszahl, der Ruhm der wachsenden Städte, der weltumfassende Handel, das herrliche Kriegsheer mit den bezugsdernen Spitzen seiner Könige und Fürsten: das alles ruht auf der nie rastenden Kraft schwer arbeitender Arme. Und das unterste Fundament der Größe Deutschlands ist in die Tiefe des Bodens versenkt, wo Hunderttausende deutscher Arbeiter täglich mit Gefahr für Leben und Gesundheit der Natur ihre lebenspendenden Schätze abringen.

Dast vierzig Jahre steht das Reich im Frieden. Seine Vertheilungen und behänderten Würdenträger haben um der Größe des deutschen Volkes willen keinen Tropfen ihres volubaren Blutes geopfert. Aber Tag für Tag in diesen vierzig Jahren, in der Tiefe der Schachte wie vor den Schindeln der Gfien, in schlagenden Wellern wie an kurrenden Mädem haben Tausende und Aberausende Proletarier geblutet für das Reich. Nacht und Herrlichkeit, das ein ärmlicher Akerbürgerhaal, der letzte in Europa wäre, wenn dieses Blut nicht in Strömen flösse. Und sie, die täglich Opfer bringen, die einzigen, die Opfer bringen, sind der Feind, sind die Vandalenhorde, vor der die deutsche Kultur zu behüten der Heerebann des Spießfertinms aufgeboden werden muß. Nicht mehr politische Lüste — menschliche Niedertracht ist's, die aus der strechen Lüge der Herrschenden schreit. Können die drei Millionen ihr Wohl lösen vom Wohl des Ganzen? Gestattet ihnen gesammelter Reichthum, ein beliebiges Land zum Aufenthalt zu wählen? Auf dem Boden, in den sie ihre Arbeit versenkt, der unter ihrer Hände Arbeit die ganze Gesselle moderner Kultur hervorgebracht, stehen sie als der gränitene Grund der deutschen Nation. Sie zu verfolgen, ihr Recht zu kürzen, ihre Freiheit zu schmälern, das ist im tiefsten Sinne des Wortes antinational. Am 25. Januar wurde das deutsche Werk verzögert — verzögert freilich nur, nicht gehemmt, nicht gestört —, das Werk der Befreiung der deutschen Arbeiterkass.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Wahlziffern von 1907 werden vom „Berl. Tageblatt“ veröffentlicht. Wenn dieselben auch vielleicht noch geringe Änderungen erfahren dürften, so werden sie doch wohl in der Hauptsache zutreffen. Es erzielten:

	1903	1907	
<b>Sozialdemokraten</b>	<b>3 010 771</b>	<b>3 251 005</b>	<b>+ 240 238</b>
Zentrum	1 876 092	2 274 097	+ 397 995
Nationalliberale	1 321 855	1 570 836	+ 248 981
Konservative	914 269	1 124 923	+ 210 654
Reichspartei	371 235	374 578	+ 3 343
Arbeiterliche Volkspartei	538 229	739 099	+ 190 870
Bereinigungen	264 512	360 717	+ 96 205
Deutsche Volkspartei	91 217	111 458	+ 20 241
Polen	317 791	419 418	+ 101 627

Von den kleineren Parteien liegt das Stimmverhältnis noch nicht vor. Mir uns ist die Hauptsache, daß sich unsere Stimmenzahl trotz der bespielflohen Hege, trotz Lügen und Verleumdungen um 240 238 vermehrt hat — ein Beweis von der Verbellart des Sozialismus.

**Der Wahlausfall in Sachfen.** Aus Dresden wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

Die Wahlnacht? An dem ehemaligen roten Königreiche haben jedenfalls allenthalben Enttäuschung hervorgerufen. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß der diesmalige Wahlausfall in Sachfen eine empfindliche Niederlage vor demnach abfühlt. Wir haben 1903 von den 23 sächsischen Wahlkreisen 18 im ersten Anlauf gewonnen, in den übrigen kamen wir in Stichwahl und voten dabei noch 4, so daß 22 Wahlkreise unser waren. Diesmal haben wir nur 8 Kreise in ersten Wahlgänge behauptet, 7 Kreise haben wir an den Stichwahlkämpfen endgültig verloren und in 8 Kreisen stehen wir in Stichwahl. Immer noch als der Mandatsverlust wiegt natürlich der Stimmenrückgang, der diesmal fast durchgängig in Sachfen zu beobachten war. Nur zwei Kreise (Chemnitz und Leisnig Land) machten eine Ausnahme. Leider ist der Rückgang in einzelnen Kreisen recht beträchtlich. Vier Bezirke haben einen Rückgang von je über 2000 Stimmen zu verzeichnen, und in 12 Kreisen beträgt der Rückgang mehr als 1000 Stimmen. Die Gegner haben dagegen ein fastes Anwachsen ihrer Stimmenzahlen zu verzeichnen. Ansehung: beffert sich unser Verlust in Sachfen auf rund 26 000 Stimmen, der Erdenrückgang auf dagegen eine Zunahme um rund 132 000 Stimmen.

Das ist zweifellos ein sehr ungünstiges Ergebnis. Es drohtet man die Verhältnisse aber etwas näher, so erkennt man, daß das sächsische Wahlbild doch nicht so trübe ist, als es auf den ersten Blick erscheint. Man muß die Ursache des Rückschlages erfunden, dann erscheint er weniger dramatisch. Wir sehen dabei davon ab, das Treiben und den Wahlschwindel der Gegner als besondere Ursache der Niederlage anzuführen. Damit werden wir bei jeder Wahl rechnen müssen. Wenigen läßt sich allerdings nicht, daß die sächsischen Erdenbrüder diesmal mit ganz besonderem Eifer die Wahlnacht betrieben und an Strupflosigkeit alles übertrafen, was bisher darin geleistet worden ist. Zeit sieht auch, daß 1903 eine große Mäuberheit bei der bürgerlichen Wahltagitation zu bemerken war. Doch das alles erklärt den diesmaligen Wahlausfall nicht. Vorheren wir nach den Ursachen, so müssen wir von vornherein festhalten, daß die sächsische Sozialdemokratie 1903 ein geradezu übernatürliches Wachstum zu verzeichnen hatte. In mehreren Wahlkreisen brachten wir es beinahe zu einer Verdoppelung der Stimmen, wie in den Bezirken Elbau, Waugen und Borsa. Die Gesamtstimmenzahl schnellte von 29 190 im Jahre 1903 auf 44 764 im Jahre 1907 in die Höhe. Das war ein Zuwachs, wie er noch in keinem Lande erreicht wurde.

Wie war denn dieser sprunghafte Aufschwung zu erklären?

Erstens wirkte die Erwörung über der Zollwucher im Industrieland Sachfen noch ganz besonders nach. Mehr ins Gewicht fielen aber einige speziell sächsische Ursachen, die bewirkten, daß ein erheblicher Teil des Bürgerturns sozialdemokratische Timmzettel abgab. Es waren zum Teil kleinliche und engherzige Motive, welche dabei leiteten; aber von derartigen Momenten hat sich das indifferenten sächsische Bürgerturn von jeher lösen lassen. Es war zunächst der sozialistische König Georg, der es liehte, seine Arbeitslosigkeit an die katholische Kirche demonstrativ zum Ausdruck zu bringen. Das machte das Kleinbürgerturn wild. Es hieß schon, Sachfen sei von der jesuitischen Gefahr aufs schlimmste bedroht. Der kurzsichtige Bürger wurde bis zur Völlerei aufgeregt. Man spie Gift und Galle gegen den katholischen König, den man auch noch anders bezeichnete, indem man ihn direkt mit Jesuiten in Zusammenhang brachte. Diese Stimmung wurde zur Siedehitze gesteigert, als die Kronprinzessin mit einem Sprachlehrer davontief und der König sie als tief gefallene Frau bezeichnete. Gleichzeitig wirkten die Wahlentrechtung und der Steuerdruck, der durch einen Zuschlag zur Einkommensteuer von 25 Prozent fühlbar wurde. Den Höhepunkt aber erreichte die Wichtigung, als in der Zeit ärgerster Finanznot und noch nicht dagewesenen Steuerdrucks noch die Spannungen erhöht wurden, während die Beamten trotz laugen Harrens immer nichts erhalten hatten.

Son wurde das sächsische Kleinbürgerturn in eine maßlose Wut veretzt, und in dieser Stimmung wurden die Leute 1903 zur Reichstagswahl berufen. Ein großer Teil der Beamten, die nichts erhalten hatten, der durch den Steuerzettel zur

Wut aufgeregteste Arbeiter, die durch die Wahlentrechtung empörten Geschäftsleute, die durch Wahlentrechtung und Zollwucher aufgedrängten Kleinhandwerker — alles fast gab seinem Unmut durch Abgabe sozialdemokratischer Stimmentettel Ausdruck oder man wählte gar nicht. Und diese Stimmung wurde durch eine höchst lahme bürgerliche Wahltagitation eher gefördert als abgebrechelt.

So kam die Wahl von 1903 in Sachfen zustande; so erklärt sich unser damaliger unnatürlicher Aufschwung.

So erscheint der diesmalige Wahlausfall in Sachfen keineswegs als zerschmetternde Niederlage, wovon einige bürgerliche Blätter faßeln. Vergleichen wir das Wahlergebnis von 1907 mit dem von 1893, so erkennt man sofort, daß das natürliche Wachstum und die innere Kraft der sächsischen Sozialdemokratie von dieser Wahlniederlage nicht beührt wurden. Wir hatten, wie ich erwähnte, in Sachfen 1903 26 190 Stimmen, 1907 aber noch 46 762. Es bleibt somit in den acht Jahren noch ein gewaltiger Aufschwung; beisehen, der Zeugnis von der natürlichen Entwicklung der sächsischen Sozialdemokratie ablegt. Es dürfte sich auch bald zeigen, daß der diesmalige bürgerliche Wahlerfolg nur ein vorübergehendes Aufblühen war, das vor der stetigen Entwicklung der Sozialdemokratie bald wieder abnimmt. Es wird.

Die sächsische Wahltagitation wird verdoppelt werden wie an die An genaturung ihrer Legation und ihrer Presse gehen, um sich so zu neuen Kämpfen zu rüsten.

Aber bestehende nicht auch 1907 eine Ursache, die 1903 für uns so gewicht hatten? Eine Zeit, und soweit sie noch existieren, wurden sie fast abgebrechelt. Der alte König war tot und ein katholisches Regiment damit befehlen, die Kronprinzessin war anderen Umständen geworden, an den Steuerdruck hatte man sich etwas gewöhnt und außerdem hatte die Regierung kurz vor der Wahl erklären lassen, daß sich die Finanzlage gebessert habe und daher der Steuerzuschlag wieder befehligt werden könnte. Die kleinen Beamten förderte man noch durch besondere Verprechungen. Die Ankündigung einer Wahlfreihheitsreform wurde gleichfalls als Wahlfreihheit benutzt. Obwohl alle diese Umstände und Verprechungen deutlich als Wahlmacht kennlich waren, so ist doch der damit beabsichtigte Zweck erreicht worden. Man hat befähigend auf die wilderegen Kleinbürger gewirkt. Dazu kam, daß dem Kleinbürgerlichen Aufschwung, der uns durch die oben erwähnten Ursachen beührt worden war, unsere Haltung zur Kolonialpolitik man richte. Man glaubte in jeder Kreise zum Teil an die Fernbürgerlichen Wädem und meinte vor allem die Kolonien nicht ganz aufgeben.

So kam, was kommen mußte. Der kleinbürgerliche Aufschwung schwenkte ins liberale Lager, wo „nationalere“ Herren die Wahltagitionen mit allen möglichen Verprechungen und Schmeicheleien für die Höhe betrieben. So ist der Stimmenverlust, den wir in Sachfen zu verzeichnen haben, zu erklären. Andererseits aber haben die sächsischen Gründe das Anwachsen der bürgerlichen Timmen verursacht. In letzterem hat natürlich auch die übernatürliche erdenparteiliche Wahltagitation beigetragen.

**Ein literatischer Geheimrat.** Am Rheinlande hat das Zentrum seine Anhänger mittels der ihm vom Staate besoldeten Agitatoren, der Karrer, in einer früher nie erlebten Weise zur Wahltagitation getrieben. In den sichersten katholischen Wahlkreisen, wo eine Wahlberechtigung von 25 Prozent schon genügt hätte, um ihm den Sieg zu sichern, hat das Zentrum seinen Aufbruch vielfach zu 95, in manchen Orten sogar bis zu 98 100 Prozent in des Wahllokale gebracht. Man zeigte den Landbewohnern das Kulturkampfen gegen den Geistlichen und nun konnten die Geistlichen mit den Leuten machen was sie wollten. Wertwürdigerweise hat das Zentrum aber in dem rheinischen Wahlkreise Westfalen-Kirchen auf eine eigene Mandatur verzichtet, obwohl es dort bei den drei früheren Wahlen in die Stichwahl gekommen ist. Es hat dort die Kandidatur des Stöckerjüngling Behrens, des tötigen Anhängers der Zentrumsgewerkschaften, unterstützt. Der Wahlkreis gehört seit 1890 den Nationalliberalen. Um nun die Wahl des Stöckerjünglings Behrens herbeizuführen, hat das Zentrum, wie ich aus einem im Besitz der V. B. befindlichen geheimen Zirkular ergibt, seine zuverlässigsten Anhänger kommandiert, zum Teil für den Konservativen, zum anderen Teil für Behrens den „Christlich-sozialen“, zu stimmen, um deren beider Stimmenzahl so zu erhöhen, daß der Liberale aus der Stichwahl herausgedrängt würde. Das Zirkular, das von dem Wahlkomitee der Zentrumspartei unterschrieben und aus Wissen a. d. Sieg datiert ist, sagt:

Wir stellen einen eigenen Kandidaten nicht auf. Stichwahl ist sicher. Kommt nun der Konservative mit dem Liberalen in die Stichwahl, so liegt vermutlich der Liberale, und kommt der Christlichsoziale mit dem Liberalen in die Stichwahl, so liegt vermutlich der Liberale ebenfalls. Deshalb müssen der Konservative und der Christlichsoziale in die Stichwahl gebracht werden, damit der Liberale ausfällt. Um dies zu erreichen, teilt das Zentrum die Timmen seiner Wähler nach einer wohlüberlegten Berechnung auf die Kandidaten Karrer (kons.) und Behrens (Christl.-soz.) Wir ersuchen unsere Parteigenossen dringend, den Wahlzettel abzugeben, der ihnen durch unsere Vertrauensmänner oder unsere Boten überreicht wird. Verschiebungen dürfen nach der folgenden Verteilung nicht mehr eintreten. Auf zur Wahl! Alle Wähler müssen erscheinen. Kommer darf fehlen!

Dieses Verfahren kempelt die Zentrumswähler direkt zum Stimmzettel niederster Sorte; jeder hat so oder so zu wählen, genau wie es das Wahlkomitee vorschreibt. Das ist eine Verhöhnung des Reichstagswahlrechts, wie es schlimmer nicht gedacht werden kann. Im übrigen haben die Zentrumswähler ihre Pflicht nicht erfüllt; denn der Nationalkongress ist doch in die Stichwahl gekommen, und zwar mit Behrens, der unter diesen Umständen durchfallen wird.

### Rußland.

Ein Schurke gerichtet! Der größte Schurk in der an Schurken überreichen russischen Geheimpolizei war der Agent Viktor Grün in Warschau. Nicht nur, daß der Verräter durch seine Vorklagen Hunderte und Tausende in den Kerker, viele an den Galgen brachte, er fand auch seine fatallike Freude daran, seine Opfer in ihrer eifersüchtigen Wut in die Kerker zu schleppen, um sie dort zu unterwerfen. Mehrfach wurde versucht, diese Welle in Menschengehalt unschädlich zu machen; aber umsonst opfereten sich heldenmütige Männer. Jetzt endlich hat den Schurk sein Schicksal erreicht. Eine Depesche aus Warschau vom 11. Januar lautet lakonisch: Der Referent der Geheimpolizei, Viktor Grün, wurde auf einer Ausfahrt von Terroristen getötet. Sein Mörder erlitt Verletzungen. Die Täter entliefen.

Das japanische Sachalin. Einem Privatbrief aus dem südlichen Sachalin entnehmen wir das Folgende: Seit das südliche Sachalin in die Hände der Japaner gelangte, ist es kaum wiederzuerkennen. Die Wüste hat sich in ein kulturelles Land verwandelt. Es erscheint jetzt dort sogar eine Zeitung. Die Zahl der Japaner auf dem südlichen Sachalin ist schon auf 15000 gestiegen. In Korsakow, dem Hauptort, gibt es über 6000 Häuser, eine Schule mit einer Abteilung für höhere Kurse und ein Post- und Telegraphenbureau. Von Korsakow bis Madimikowska führt eine Eisenbahn; eine an der Linie von Madimikowska bis Manfa ist im Bau begriffen. Im Jahre 1907 wird die Japaner von der Verpackung des Fischfanges in Yen, während die Verwaltung des südlichen Sachalins nur 495280 Yen Kosten verursacht.

### Bulgarien.

Eine „gemüthliche“ Kammerführung. In der gestrigen Sobotanitzung überführte der zur Regierungspartei gehörige Abgeordnete Jowow den Führer der radikalen Demokraten Jankow. Anlaß zu dieser Ausschreitung gab ein bedeutungsloser Streit zwischen beiden.

### Schweiz.

Abkündungsverbot. Donnerstag ist der Bundeskanzler ein Initiativentwurf eingereicht worden, nach dem die Fabrikation, die Einfuhr und der Ausfuhr von Abfäth in der ganzen Schweiz verboten werden soll. Der Antrag trägt 10841 Unterschriften statt der erforderlichen 50000. Die Bundesversammlung muß den Antrag binnen Jahresfrist behandeln und nachher dem Volk zur Annahme oder Verwerfung vorlegen.

### England.

Parlamentswahl. Bei der Wahl zum Unterhause in London verlor die liberale Arbeiterpartei (Liberal Labour Party) mit 644 Stimmen gewählt. Gourt (konservativ) erhielt 5915 Stimmen. Das Mandat dieses Kreises ist somit der liberalen Arbeiterpartei erhalten geblieben.

### Vereinigte Staaten.

Die großkapitalistischen Ganner, die in den Vereinigten Staaten die Ausplünderung des Volkes systematisch und ohne die geringste Rücksicht betreiben, bleiben nach wie vor unbeholden. Mit großem Tamtam hat Roosevelt seinen den Verdrüßlichen gegen die Trübs angeklagt. Aber jetzt schon bläst er zum Rückzug. Eine New-Yorker Depesche meldet: Präsident Roosevelt widerpricht im „Journal of Commerce“ den zahlreichen Gerüchten, wonach die Regierung unmittelbar weitere Angriffe gegen die Magnaten und Trübs vorhatte. Es sei kein Ausnahmefall, daß die Gesetzgebungsregeln in der laufenden Tagung des Kongresses versucht werden würden, da die Untersuchung in Sachen des Stahls, des Fleischschlächters und der Lohnverordnungen noch nicht vollendet sei. Er werde keine Politik der Zerstörung treiben, sondern lediglich aufgedeckte plannmäßige Mißstände zu beheben. Das heißt mit anderen Worten: Es bleibt alles bei der alten Scheinuntersuchung läßt man die Monopolisten ihre Künstereien weiter betreiben.

### Aus Lübeck und Hamburggebieten.

Zumabend, den 2. Februar.

Jung von Büchern, Drechsler, Maschinen- und Eisfabriken nach Lübeck in Arresthaus festgehalten. Die Bezeichnung.

Die Verlesung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Montag, den 11. d. M., statt. Wir bitten, dies beachten zu wollen.

Die Führer der Deutschdemokratie werden erucht, ohne den Wahlzettel zu unterschreiben und die neuen Wahlschein für die Wahl in Empfang zu nehmen. Das Arbeitsamt.

Die Sozialdemokraten hat eine vernichtende Niederlage erlitten. In der letzten Wahlperiode die bürgerliche Presse aus in Lübeck. Die Sozialdemokraten sind von den Mandatsverlusten unter Partei in die Hand. Wie steht die Sozialdemokratie da? Die Sozialdemokraten haben 114 485 Stimmen erhalten, die Sozialdemokraten haben 114 485 Stimmen erhalten. Die Sozialdemokraten haben 114 485 Stimmen erhalten.

Wahlentscheidungen sollen Lübecker Sozialdemokraten vorgenommen haben, so bewahrt nunmehr auch der „Landbote“, ohne den Wahlzettel zu unterschreiben. Da Herr Heise dem Wahlzettel-Anschluß angehört, der die Wahl unseres Genossen Schwarz ansetzen soll, so müssen wir dringend fordern, daß er mit konkreten Fällen aufwartet, widrigenfalls wir ihm den Vorwurf der Lüge nicht ersparen können.

Bei Reichstagswahl in Lübeck wird amtlich folgendes bekannt gemacht: Im Wahlkreise Lübeck ist am 25. Januar 1907 der Geschäftsführer Johann Carl Theodor

Schwarz zu Lübeck zum Reichstagsabgeordneten gewählt. Er hat die Wahl angenommen und nachgewiesen, daß er wählbar ist.

Eine Erleichterung im Postkartenvorkehr ist vom Reichspostamt angeordnet worden. Seit dem 1. November 1907 wird beim Fehlen der Überschrift „Postkarte“ versuchsweise eine Nachtrage nicht erhoben, wenn die Karten richtig nach der Postkartentage frankiert sind. Unter Bezugnahme auf jene Vergünstigung hat jetzt die Reichspostverwaltung bestimmt, daß für einfache nach der Postkartentage frankierte Karten im deutschen Reich eine Nachtrage im allgemeinen nicht mehr erhoben wird, wenn die Überschrift „Postkarte“ fehlt. Auch im Verkehr mit dem Ausland sollen einfache Karten, die auf der Vorderseite die Überschrift „Postkarte“ oder „carte postale“ nicht tragen, nicht mehr mit dem T-Stempel bedruckt werden, wenn sie sonst den Bestimmungen für Postkarten entsprechen und nach der Lage für Postkarten frankiert sind. Geht endlich solche Postkarten ohne die Bezeichnung als solche vom Auslande ein, so werden sie künftig mit Nachtrage nicht mehr belegt, selbst wenn sie im Aufgabelande mit dem T-Stempel versehen worden sind. Die Maßregel ist wohl als ein Vorläufer der Ausfuhr eines ähnlichen Beschlusses des Weltpostkongresses in Rom zu betrachten. Antwortkarten müssen nach wie vor als solche bezeichnet sein.

Pflicht des Hauseigentümers für Anfälle die durch ungenügende Beleuchtung entstehen. Der Hauseigentümer ist von seiner Pflicht für Anfälle, die durch ungenügende Beleuchtung des Treppenflures entstehen, nach einer Entscheidung des h. Justizsenats des Kölner Oberlandesgerichts, selbst dann nicht befreit, wenn er mit seinen Mietern die Vereinbarung getroffen hat, daß diese für Beleuchtung des Treppen- und Hausflures zu sorgen haben. Ein Schneider zu Köln ist am 11. November 1907 im Jahre eines einem Bauunternehmer gehörigen Mietshauses zu Köln zu Fall gekommen. Er stürzte diesen Unfall darauf zurück, daß eine Stufe in diesem Hause wegen ungenügender Beleuchtung nicht erkennbar gewesen sei. Seine auf Gewährung von Schmerzensgeld und Schadenersatz gegen den Hauseigentümer gerichtete Klage wurde von dem Kölner Landgericht dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt. Dieser Urteil wurde vom Oberlandesgericht mit folgender Begründung bestätigt: Die Beurteilung des Beklagten rechtfertigt sich auch dann, wenn er, wie er behauptet, mit seinen Mietern hinsichtlich der einzelnen Stockwerke eine Vereinbarung getroffen hätte, wonach die Mieter die einzelnen Stockwerke beleuchten mußten, und wonach insbesondere auch die Anfallstelle hätte beleuchtet werden müssen. Die Beleuchtungspflicht in einem dem Verkehr eröffneten Mietshause beruht bei demjenigen, dem die Verfügung in der zu beleuchtenden Teile des Hauses und den in ihm stattfindenden Verkehr zusteht. Diese Verfügung bleibt dann, wenn das Haus nicht im ganzen, sondern in Teilen an mehrere Personen vermietet ist, für die dem gemeinen Gebrauch der Mieter und der bei ihnen verkehrenden Personendienenden Räume, insbesondere für Flur und Treppen bei dem Vermieter. Dieser hat daher, auch wenn er anderswo wohnt, die persönliche Pflicht, für die Sicherung des Verkehrs die erforderliche Sorgfalt zu beobachten und demgemäß für die Beleuchtung zu sorgen. Er kann diese Pflicht nicht auf die Mieter übertragen, sondern sich ihrer nur zur Verrichtung der ihm obliegenden Tätigkeit bedienen. Bei Auswahl der zu dieser Verrichtung bestimmten Personen hat er nicht nur die im Verkehr erforderliche Sorgfalt zu beobachten, sondern er hat mit derselben Sorgfalt die Ausführung dieser Verrichtung zu überwachen. Hieran hat es aber Beklagter fehlen lassen.

h. Das Gewerbegericht beschäftigte sich am Freitag mit der nachmaligen Klage der drei Betonarbeiter Ko., Kr. und S. gegen den Bauunternehmer B. vom Hofhofenwerk, die vor acht Tagen zwecks weiterer Ladung von 100 Bezeugen verklagt worden ist. Es, von den Klägern als Zeuge vorgelassen, konnte über die Entlassung nur angeben, daß er gehört hat, die drei, welche an dem betr. Nachmittag nicht gearbeitet, würden ihre Arbeit verlieren. Als die Kläger entlassen wurden, sei er nicht dabei gewesen, er wohnt überhaupt 1 Stunde von den Dreien entfernt. Über den Brief befragt, der den drei Kattowiger Arbeitern vor Antritt ihrer Arbeit vorgelesen habe und in dem u. a. die Bedingung enthalten sei, daß ein Stundenlohn von 40 Pf. und nach dreimonatlicher Arbeit eine freie Fahrt bezahlt werden soll, gibt Zeuge kund, er verstehe darunter nicht die Rückfahrt, sondern die freie Fahrt von Kattowig nach Lübeck; sei hier die Arbeit zu Ende, würde er mit B. wieder an eine andere Arbeitsstelle fahren, und auf diese Weise freie Rückfahrt erhalten. Die Kläger allerdings lesen aus dem Schriftstück auch die freie Rückfahrt nach Kattowig, ihrem Wohnort, heraus, und weil sie nun ungerechtfertigt entlassen seien, müsse ihnen auch die freie Heimfahrt gewährt werden. Der Vertreter B's, J., bezieht auf der Ladung eines weiteren, wegen Krankheit am Erscheinen verhinderten Zeugen, und die drei Kläger, die in den einkindeten Verhältnissen ohne jeden Pfennig Geld befinden (der eine von ihnen nährt seit 8 Tagen im Freien), müssen nun sehen, wie sie sich bis zum nächsten Termin durchbringen. Der Arbeiter L., beim Kaufmann Schw. seit Jahresfrist beschäftigt, löste nach Vereinbarung mit seinem Arbeitgeber sein Arbeitsverhältnis 4 Tage vor Ablauf der 14-tägigen Kündigungsfrist, weil er beim Kaufmann B. eine Stellung in Aussicht hatte, die zum 25. Januar angetreten werden sollte. Zum hatte L. aber einen weiteren, nach seiner Ansicht noch besseren Vorken in petto, der aber erst am 1. Februar angetreten werden konnte. Auf dieses hin ließ B. die erste Abmachung mit L. fallen mit der Bedingung, wenn er auch die Arbeit zunächst anträte, er doch sofort wieder kündigen würde. L. hatte unter diesen Umständen auch kein Interesse, L. erst einzustellen. Weil L. aber bis zum Antritt seiner zweiten ihm angebotenen Stelle 4 Tage warten mußte, verlangte er von Schw., der ihm gültlich vorher gehen ließ, damit er bei B. eintreten könne, nochmals für 8 Tage Arbeit. Weil Schw. diesen Wunsch nicht erfüllte, klagte L. auf Zahlung eines Wochensohnes von 22 Mk. Der Kaufmann Schw. erklärte sich auf den Vorfall des Vorgehenden sofort bereit, 4 Mk. Entschädigung zu bezahlen. Für seinen 18-jährigen Sohn, der vom 10. bis 25. Januar als Laufbursche bei dem Kaufmann St. tätig war, klagt Arbeiter M. 250 Mk. ein. Der Junge war gegen einen Monatslohn von 5 Mk. beschäftigt gewesen, zerbrach aber auf einem Gefäßgang eine Vase; auf dieses hin — der Knabe sei über das Mißgeschick unwahre Angaben gemacht haben — schickte ihn St. nach Hause, stellte den Knaben aber nach Aussprache mit seinem Vater wieder ein; nach einigen Tagen aber blieb der Knabe weg. St. wollte nun, daß der Laufbursche bis zum 1. Februar bliebe, denn würde er seinen Lohn erhalten. Für die 14-tägige Beschäftigung seines Sohnes verlangt M. nun den eingeklagten Betrag, der von dem Beklagten auch sofort anstandslos ausbezahlt wird.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde hatte mit seiner ersten Vortragsveranstaltung im neuen Jahre einen vollen Erfolg, der Gerlings-Vortrag war sehr gut besucht. Anfangs gab Herr Grünau bekannt, daß am 5. Februar das Stiftungsfest im Cottoffium gefeiert wird. De

Vergütungs-Ausschuß hat eifrig dazu gearbeitet. Die Karten sind beim Vergütungs-Ausschuß wie bei den Voten zu haben. Auch empfahl Herr Grünau das Abonnement auf die Zeitschrift: „Krankenheilverfahren“. Dann nahm Herr Gerling das Wort zu seinen Ausführungen, die lebhaft zum Vortrag gebracht, sich eines guten Eindrucks erfreuten. Aus dem 1/2-tägigen Vortrage seien die wesentlichen Gesichtspunkte mitgeteilt. Es herricht trotz einer so großen Verbreitung der Nervosität, wie der Redner zunächst erklärte, über das Wesen der Krankheit unter dem Publikum rechte Unkenntnis. Dieses hat zum Teil vielleicht seinen Grund darin, daß die Krankheitserscheinungen sehr verschiedener Art sind. Ebenso ist es mit dem Entwicklungsgang der Krankheit. Wie derselbe unmittelbar vor sich gehen kann, erklärte Herr Gerling an leicht verständlichen Beispielen. Verdauungsstörungen, Verstopfung, Müdigkeit infolge der Magenstase, Schlaflosigkeit, Kopfdruck, Kopfschmerz usw. sind die Mahner des sich entwickelnden Leidens. Hervorgerufen durch das Herz und Halten in dem Kampf mit Tafen und bedingt durch die sozialen Verhältnisse. Daher der fruchtbarste Vorden für die Krankheit die nimmerrastende Großstadt. Man kann sogar in einzelnen Familien von nervösen Familien reden, in denen durch Vererbung — wie Erziehung nervöse Kinder unausbleibliche Folge sind. Redner warnte eindringlich vor der leichtsinnigen Einschließung Kranken, die doch immer gesunde Kinder haben werden. Wie sehr aber die veränderte Umgebung den nervösen Menschen sein Leiden erhöht, machte der Vortragende seinen aufmerksamen Zuhörern wiederum an Beispielen klar, die hauptsächlich allen zur Verhe dienen möchten, denn gerade der Nervöse ist es, der am ersten durch Geduld, Ausdauer und verständigste Behandlung genesen kann. Bei der letzteren sind nicht die Faktoren Tätigkeit bei der Arbeit, bei der Erholung, im Schlafzimmer und in der Nahrung. Doch nicht sprunghaftes, sondern schrittweises Vorgehen ist erforderlich. Das Luftbad ist vor allen Dingen für den Nervösen da, und darin wieder die richtige Atmung und Gymnastik. Die eader, Waschungen, Packungen und Abreibungen bekommen dem Neurotiker in lauten Temperaturen stets am besten. All dieses aber vorbede in der richtigen Abwechslung der Art. Zu ihm muß der Kranke gehen, nicht sich selbst behandeln wollen. Mit dem Arzte aber gehe Haus und Umgebung Hand in Hand, denn wird die Heilung eines solchen Leidensversorgerten nicht ausbleiben. Lebhafter Beifall lohnte die interessanten Ausführungen des beliebigen Vortragenden. Nachdem Herr Gerling dann noch einige Fragen beantwortet hatte, schloß Herr Grünau mit den herzlichsten Dankesworten die Versammlung.

ph. Inredliche Tat. Am Montag, d. 25. v. Mts. kam auf dem Postamt 11 auf dem Bahnhöfe ein für ein anderes Postamt bestimmtes Paket mit Vorkaufzeichen im Werte von 65 Mk. abhandeln. Der Täter, ein Angestellter der Bahnhofsbuchhandlung, der das Paket ertüchtlich beim Abholen von Zeitung empfangen hatte, es aber, obgleich er den Furtum sofort bemerkte, nicht zurückgab, wurde durch die Kriminalpolizei ermittel. Er hatte die Vorkaufzeichen veräußert in Hamburg verkauft und das Geld für sich verborgen. Er wurde festgenommen.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau sarricht man uns: „Tannhäuser“ mit Fritz Wehmer in der Titelrolle wird morgen Sonntag zur Fremdenvorstellung, welche um 6 Uhr beginnt, wiederholt, worauf wir nochmals besonders aufmerksam machen wollen. Die große Richard Wagnerische Oper ist stets noch die größte Anziehungskraft aus, weshalb auch morgen wohl auf ein ausverkauftes Haus zu rechnen sein wird. Die Elisabeth singt Art. Lindt. Ferner sind noch die Damen Lichter, Gau, Liebrich, Strauß, Salgan, Wolff, und die Herren Breven, Fischötter, Liman, Hendrich, Mark und König in der Oper beschäftigt. — Montag wird zum letzten Male die melodische Operette „Blauer Luft“ des Walzerkönigs Johann Strauß gegeben. Frische Melodien, eine komische Handlung machen das Werk zu einer lebenswürdigen Sehenswürdigkeit, und jeder Freund eines gelunden Humors, der sich einige Stunden wirklich amüsieren will, verläumt nicht den Besuch dieser Vorleistung.

Kaiser-Panorama. Aus Kalifornien, dem fernem Wunderlande, sind jetzt vortreffliche Ansichten im Panorama zu schauen. Wir sehen die gewaltigen Urwaldstämme Kaliforniens, die geheimnisvolle Frucht des Sierra-Nevada-Gebirges, sowie den großartigen Niagara-Fall, besuchen das Yosemite-Tal, St. Paul usw. Diese herrlichen Aufnahmen sind eigens für das Panorama gefertigt. Alle Lebenswürdigkeiten erscheinen in einer zauberhaften Klarheit, Perspektive und Naturwahrheit, daß auch das vernünftige Auge befriedigt wird. Für die Schuljugend kann eine Besichtigung dieser Serie nicht warm genug empfohlen werden, es ist der beste Anschauungsunterricht.

### Au die Parteigenossen des Fürstentums Lübeck!

Nur wenige Tage noch und die Entscheidung soll fallen darüber, wer fortan den 1. oldenburgischen Wahlkreis im Reichstage vertreten soll, ob der Kandidat der sog. Verein-Liberalen oder der Kandidat der Sozialdemokratie. Wenn auch mancher Genosse sich sagt, daß heute schon der Ausfall der Stichwahl sicher sei, so gilt es doch, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß unsere Stimmenzahl im Fürstentum sich noch erheblich vermehrt. Das sind wir der Ehre unserer Partei schuldig. Deshalb, Genossen, spant noch einmal alle Kräfte zum Stichwahltag an, zögert nicht, damit wir mindestens am Dienstagabend ausrufen können: Unsere Genossen im Fürstentum Lübeck haben sich tapfer geschlagen.

Auf Genossen, an die Arbeit! Vorwärts, zum Stichwahlkampf!

Gaffenburg. Die tätigen Genossen werden ersucht, sich heute abend das Material für die bevorstehende Stichwahl abzuholen.

Reinfeld. Eine geradezu widerwärtige Wahlmache betreiben die Reichsparteiler im 9. Wahlkreis. Der Gesamtwahlaußschuß für Bokelmann erläßt einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Der Zusammenbruch der Sozialdemokratie (???) d. R.“ legt den nationalen bürgerlichen Parteien die heilige Verpflichtung auf, nimmehr zu beweisen, daß ihr Kampf nur gegen die Gewaltthierische der Sozialdemokratie geführt ist, und daß sie tren zum deutschen Arbeiter halten, wo sich Not zeigt. Der entsetzliche Grubenunfall in St. Johann, bei dem 200 brave Bergarbeiter einen schrecklichen Tod gefunden haben, nötigt zu schleuniger Hilfe. Wir haben uns daher berechtigt gefühlt, aus dem Mitteln des für die Wahl des Justizrats Bokelmann gebildeten Fonds einen Betrag von Mk. 500 zur sofortigen Hilfe zur Verfügung zu stellen.“ — Wer da weiß, wie die Gesinnungsge

des Botschmann im Saarrevier mit dem „braven“ Bergarbeiter unspringen, wer die überausliche Gewaltthätigkeit der saarabischen Stämmlinge kennt und sich noch daran erinnert, wie gerade diese Reichsparteiler im Abgeordnetenhaus bei der Vergebung den armen Lohnklavnen, die tief unter der Erde für den Kapitalisten das Gold zu Tage schaffen, ein wahrhaft steinern Herz gezeigt haben, der kann seinen Gefühlen gegenüber Sokrates „Wahlrecht unmöglich anders Lust machen, als durch ein solches „Recht!“ — In 9. Kreise scheinen übrigens die Wahlkämpfe in Schöffengerichtsverhandlungen enden zu sollen. Dr. Struve erklärt abermals, einem Wiener Besichtigung antwortet er nicht, auch wenn er von den Konstantinen noch als Parteiredner benutzt werde. Diese wurden seit 30 Jahren zum ersten Male den Kreis in der Stimmwahl verteidigen und der Zweck heißt eben nicht nur bei Feinden das Mittel. Meyer wollte klagen, wenn unwahre Tatsachen von ihm behauptet würden. (Dr. Struve) habe aber doch geantwortet: „Alles, was Meyer über unsere Professoren und ihn (Struve) behauptet habe, sei nichts als Verleumdung. Und das sei nachweisbar.“ Wenn die Gerichte gebröckelt hätten, würde die Öffentlichkeit weit e erfahren. Hier muß sich ein armer, vereinsamer vor persönlichen Beschuldigungen in die Öffentlichkeit wagen. Er scheint aber zu wissen, daß diese sauberen Mittel für die Verleumdung, die das A und O der freisinnigen Jugendzeit seit langem sind. Was die Gesellschaft erst einmal selbst halbwegs anständig werden, dann hat sie vielleicht ein Recht, sich über die unbillige Ungezogenheit zu beschweren. Heute sicherlich nicht.

**Böden.** Gefinnungsartreue in den Kriegervereinen wird vom Ostpreussischen Wochenblatt empfohlen, da sich die hiesigen Wähler in ihrer Ueberzeugung nicht haben betören lassen und ihren Gesinnungen Stellung wählten. Es ist ja bekannt, daß man die Arbeiter, welche den Kriegervereinen angehören, zum Dienste für die bürgerlichen Parteien, welche die Arbeiter kochen und entreden, zu kommandieren versucht. Wenn jemand nicht mitmacht, dann soll er ausgeschlossen werden. Eine saubere Tugend. Wie sind der Ansicht, wenn jemand schon einem Kriegerverein angehört, so soll er sich deshalb durch niemand in seinem politischen Denken und Handeln betören lassen und bei der Wahl seine Stimme geben dem Kandidaten, der seine Interessen am besten vertritt, und das ist in unserem Wahlkreise die soziale Stellung Lübeck. Bei der Stichwahl ist es nötig, daß jeder seine Schuldigkeit zu; dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

**Hamburg.** Das Ergebnis der Bürgerschaftswahl im Stadtgebiet, die am Freitag Statgefunden haben, liegt bisher aus 54 von 67 Bezirken vor. Die Zahl der auf die einzelnen Listen entfallenden Stimmen ergibt sich aus folgender Tabelle:

	1. Gruppe	2. Gruppe
1. Sozialdemokraten	4911	124 052
2. Wirtschaftliche Vereinigung	4 739	4 245
3. Linkes Zentrum	22 075	7 415
4. Rechte	8 919	6 016
5. Linke (Verbundene Listen)	29 141	8 649
6. St. Georgier Bürgerverein von 1886	1 778	1 848
7. Wille A. Apel	1 969	ca. 4 000
8. Vereinigte Liberale	18 189	34 133

Nach ungefährer Schätzung haben bei einer Verhältniszahl von 4000 in der ersten und seit 18 000 in der zweiten

Gruppe die alten Fraktionen in der ersten Gruppe 18, in der zweiten Gruppe 1, die Vereinigten Liberalen 5 und 2, die Antifeministen 1 und 9 Siege erlangt. Das Wahlergebnis aus den Landgeleiten ist folgendes: Landherrenschaft Westlande. Stichwahl zwischen Ritter (Rechte) und Dr. Leistkow. (Ver. Lib.). — Marschlande Nieber (Rechte) gewählt. — Finkenwärder Moorburg. (Stichwahl zwischen Harnis (Linkes Zentrum) und Busch (Ver. Lib.). — Vergeedorf (Stichwahl zwischen Dr. Mantius (Rechte) und Jacobi (Ver. Lib.). — Altenamme Gurslack Westhacht Stichwahl zwischen Niemeier (Rechte) und Kückenhoff (Ver. Lib.). — In Gurrhaven ist Bendor (Linkes Zentrum) wieder gewählt. — Von unseren Genossen erhielten Lüth 172, Könen 94, Umland 31, Stille 213 und Wiesner 75 Stimmen.

**Hamburg.** Baunfall mit tödlichem Ausgang. Im Sanierungsgebiet Schaarsteiuweg-Großer Mäcker-gang stürzte gestern Nachmittag gegen 2 1/2 Uhr der in der Grosse Johannisstraße in Altona wohnende Arbeiter Gustav Schulz bei einem Abbruch aus der Höhe des dritten Stockwerkes ab, fiel auf einen Steinhaufen des ebenfalls in Abbruch begriffenen Nebenhauses und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Augenblicken verstarb. Der Verunglückte war 32 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder. — Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang hat sich in Wittenberge ereignet. Beim Ausgehen einer Bremse eines Eisenbahnwagens entglitt einem im Hamburg in der Thringstraße 77 wohnenden Hülfsbrenner die Kurbel und tötete ihn auf der Stelle. Die Leiche des Verunglückten wurde nach Hamburg in die Leichenhalle am Lübeckertor geschafft.

**Bremen.** Stichwahl. Bei der jetzigen Reichstagsstichwahl wurde Hermann (Liberal) mit 29 404 Stimmen gewählt. Schmalfeld (Z.) unterlag leider mit 27 000 Stimmen. Trotz erheblicher Stimmzunahme in der Bremer Wahlkreis noch einmal vom Bürgerium geteilt worden. Es wird das letzte Mal gemeint sein, denn unsere Genossen werden die Scharte wieder auszuweichen verstehen und dafür sorgen, daß das rote Banner in Zukunft wieder von den Tümmen der drei Hansestädte weht.

**Bremen.** Über einen tödlichen Unglücksfall wird der Weser Zeitung berichtet: In einer Fabrik an der Nachstraße stürzte ein Werkmeister mit einem Rahm, an dem er selbst Reparatur vornahm, aus einer Höhe von 20 Meter nach unten. Der Werkmeister erlitt innere Verletzungen und einen doppelten Beinbruch, er wurde nach dem Unfall ins Krankenhaus gebracht, wo er bald an den Folgen der schweren Verletzungen gestorben ist. Ob an dem bedauerlichen Unfall eine andere Person ein Versehen triff, wird die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben.

**Oldenburg i. N.** Vom Schnellzuge überfahren und getötet wurde der Arbeiter C. aus Heidmühle, der trotz geschlossener Thüre übersehen, um auf dem Bahnpunkt Wam den Personenzug 9 rechtzeitig zu erreichen.

### Das Grubenunglück im Saarbrücker Renier.

Es werden noch neun Veraltete vermisst. Davon sollen sechs nach einer Meldung des „L.“ in einem Nebenschacht tot aufgefunden sein. Diese Mitteilung ist aber von keiner

anderen Seite bestätigt. — Verschiedene Stadtverordneten-Versammlungen haben Gelder für die Hinterbliebenen der Opfer bewilligt. So die Dresdener 3000 Mk., die Breslauer 5000 Mk. Auch von privater Seite sind Gelder angewiesen. Diese Gelder kommen eigentlich nur dem preussischen Fiskus zugute, der die verbannte Pflicht und Schuldigkeit hat, für die Hinterbliebenen, die durch seine Schuld in diese furchtbare Lage gekommen sind, zu sorgen.

Daß die entsetzliche Katastrophe Anlaß geben könnte zu einem vorläufigen Nachdenken, hätte man kaum annehmen sollen. Und doch ist es so. Man lese folgende Mitteilung des „Vert. Tagebl.“: Prinz Friedrich Leopold war mittags 12 Uhr nochmals am Förderhacht in Keden. Dort ließ er sich die Rettungsmannschaften vorstellen und dekorierte mehrere von ihnen, die in Träger-Apparaten Herorragendes bei den Bergungsarbeiten geleistet haben. Von Keden fuhr der Prinz nach St. Johann, wo er im „Rheinischen Hof“ abstieg. Dort fand um 4 Uhr ein Mahl statt, an dem auch Handelsminister Delbrück und die Spitzen der Bergbehörden teilnahmen. Um 5 Uhr 22 Minuten reiste der Prinz über Frankfurt nach Berlin zurück. — Kommentar überflüssig.

### Handels- und Marktnachrichten.

**Hamburger Butterpreise.**  
Hamburg, den 1. Februar

1. Qualität	115—123 Mk.
2. „	105—109 „
Feiner:	
schlechterhafte und ältere	95—102 „
Schleswische und holsteinische Bauernbutter	— „
Ältdänische Sommerbutter, verzollt	100—112 „
Galtsische und ähnliche, verzollt	90—95 „
Amerikanische und fremde, verzollt	— „

**Stierfleisch- und Viehmarkt**  
am 1. Februar.  
Der Schweinehandel verlief gut. Zugeführt wurden 2900 Stück, davon vom Norden 1000 Stück, vom Süden 1900 Stück. Preis: Verbandschweine schwere 58—59 Mk., leichte 58 Mk., Sauen 52—56 Mk. und Ferkel 55—57 Mk. pro 100 Pfund.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. bezeichneten Artikel Paul Göwint; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwabe, Druck: Friedr. Meyer u. Co. sämtlich in Lübeck.

**Inserate**  
finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des vertätigen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Dem Geburtstagkind Jean Elisabeth Haase ein 1907 mal dauerndes Hoch.  
Nun rate mal.

### Danksagung.

Allen denen, die unsern lieben Walter die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Evers für seine tröstlichen Worte am Sarge sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.

### M. Faß und Frau.

Zum 1. April eine Wohnung zu vermieten an Leute ohne Kinder.  
Cnaelsgrube 77/12.  
Zu vermieten zum 1. April eine Zweifamilien-Wohnung Warenstraße 73, Ecke Schwart. Allee. Zu vermieten eine Dreifamilien-Wohnung mit allem Zubehör, der Neuzeit entsprechend. Johannisstraße 46. Näheres Johannisstraße 46, pt., links. Zu mieten gesucht kleine Wohnung mit Stall und Einfaß, passend für Produktenthandlung. Zu melden Langer Lehnberg 7, pt.

Cleg. Damen-Maschen-Näzige zu verm. oder zu verkaufen. Breitenstraße 8, III.

### Wohnbude,

fast neu, billig, Anzahlung 200 Mk. Näheres Glandorfstraße 16, part.

### Zu verk. e. Maschinenzug

Preis 4 Mk. Schildstraße 16. Zu verkaufen ein gut erhaltener Kachelofen mit Unterkasten billig. Gr. Fockestraße 13c.

Note, fast neue Tischgarante u. Sofa. Tisch, Spiegel, sehr billig zu verkaufen. Streichenstraße 3, part.

2 englische Bettstellen mit Sprungheder matrassen, sowie 2 neue Aussteuerbetten äußerst billig zu verkaufen. Breitenstraße 95, II., rechts.

**Brennholz!** Südbische Blüthgarmitz, Brennholz, Brennholz, Brennholz, Sofa. Tisch, umständhalber sehr billig zu verkaufen. Breitenstraße 95, II., rechts.

5 Bfg. aufwärts zahlte für Hausstandslumpen. Für Altmetalle, Gummi, Eisen die höchsten Preise. Alster 37.

Sonntag den 2. Februar 1907

## Eröffnung

meiner 2. Verkaufsstelle am hiesigen Platze  
**Moislinger Allee 2**

für hochfeine Tafelbutter, garantiert reine Naturbutter,  
pro Pid. nur **1,25 Mk.**

==== Auf Wunsch frei Haus. ====

## Central-Molkerei Rostock.

Schwerin, Königstr., Ecke Gr. Moor.  
Filialen: **Lübeck** Breitenstrasse 11.  
Moislinger Allee 2.

Wache hierdurch bekannt, daß das von Schneidermeister Wehring und seinem Gesellen Grabert über mich verbreitete Gerücht nicht der Wahrheit entspricht.  
W. Krüger, Schneider.

**Jung Schweinefleisch**, Schinken. Rindfleisch 60 Bfg. per Pid. Königstraße 48b.

## Von der internationalen Bibliothek

==== erste Serie ====  
empfehlen wir besonders:

Kautsky, Karl Marx ökonomische Lehren,	geb. Mk. 2,50
Bebel, Ländliche Arbeiterfrage,	" " 2,50
Bebel, Charles Fourier,	" " 2,50
Stern, Philosophie Spinoza's	" " 1,—
Kautsky, Das Erfurter Programm,	" " 2,50
Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England,	" " 2,—
Stepniak, Der russische Bauer,	" " 2,50
Mehring, Die Lessing-Legende,	" " 3,50
H. Lux, E. Cabet und der karische Kommunismus	" " 2,—
Plechanow, N. G. Tschernischewsky,	" " 3,—
Fr. Engels, E. Dühring's Umwälzung der Wissenschaft	" " 3,—

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
und deren Kolporteurs.

In der jetzigen schlechten Zeit, wo viele  
**Tausend Arbeiter**  
brotlos sind, ist es doppelt angenehm, wenn Angebote gemacht  
**werden**  
die jedermann gestatten, seinen nötigen Bedarf auf Kredit decken zu können, denn  
**bei**  
der Ihnen bekannten, ältesten und reellsten Firma S. Sachs, Huxstraße 41, finden Sie im  
**grossen**  
Herren- und Damen-Garderoben, wie auch für Kinder die größte Auswahl, und brauchen Sie keinen hohen  
**Lohn**  
verdienen, um wöchentlich Eine Mark abzahlen zu können. Wer die Firma Kredithaus S. Sachs, Huxstraße 41, einmal auf  
**gesucht**  
hat, bleibt stets Kunde. Denn nirgends ist die Auswahl so groß, und Niemand bietet die Kulanz und das Entgegenkommen  
**von**  
S. Sachs, Huxstraße 41. Darum kaufen Sie alle Garderoben, Kleiderstoffe, Leinenwaren, Möbel, Betten, Teppiche, Gardinen nur in Lübecks größtem und ältesten Kredithaus  
**S. Sachs, Huxstr. 41.**

# Inventur-Ausverkauf.

**So lange der Vorrat reicht!**

## Glas.

Bierbecher mit Goldrand 8 Pfg.  
 0,3 Ltr. 0,1 Ltr.  
 Bierseidel eckig 15 Pfg. 18 Pfg.  
 0,3 Ltr. 0,5 Ltr.  
 Henckelöpfchen 18 Pfg. 22 Pfg.  
 0,25 Ltr. 0,4 Ltr.  
 Pilsner Seidel 20 Pfg. 25 Pfg.  
 Kompot-Schalen  
 10 11 13 16 21 cm Satz 60 Pfg.  
 5 8 10 15 25 Pfg.  
 Viktoria-Becher 0,3 Ltr. 15 Pfg.  
 Groggläser hohes Fasson 30 Pfg.  
 Was-ergläser 5 Pfg.  
 Zuckerschalen auf Fuss 9 Pfg.  
 Zuckerdosen 18 Pfg.  
 Sturzflaschen mit Glas 16 Pfg.  
 Glas-Türschöner versch. Gläss. 30 Pfg.  
 Butterdosen 16 Pfg.

## Porzellan.

Teller festontert  
 ca. 15 17 19 21 cm 21 cm tief u. flach  
 8 10 12 15 18 Pfg.  
 18 36teilig  
 Satz 2<sup>50</sup> 4<sup>50</sup> Mk. für 6 Personen  
 36 72teilig  
 Satz 5<sup>00</sup> 9<sup>00</sup> Mk. für 12 Personen  
 Ein grosser Posten Teller  
 601 flach  
 zum Ausschuchen 13 9 Pfg.  
 Milchtöpfe weiss fassoniert  
 7 9 13 18 23 27 32 40 Pfg.  
 klein mittel gross  
 6teil. Satz 9<sup>00</sup> Pfg. 1<sup>15</sup> 1<sup>40</sup> Mk.  
 Tafelservices 23teil., dekor. 12<sup>50</sup> Mk.  
 Kaffeeservices 9teilig 2<sup>00</sup> Mk.  
 Kaffeefassen weiss Paar 9 Pfg.  
 Kinderbecher weiss 5 8 Pfg.  
 Zuckerdosen weiss 10 Pfg.

## Steingut.

Waschservices  
 Decore in modernem Geschmack 11teilig von 1<sup>50</sup> Mk. an  
 Küchenservicen  
 Neuheiten in gross. Auswahl  
 Garnitur 22teil. dekor. von 9<sup>00</sup> Mk. an  
 Garnitur 14teilig, Zwiebelmuster 3<sup>00</sup> Mk.  
 Schüsseln sort. Farben 9 Pfg.  
 Salattieren Satz 6 Stück 90 Pfg.  
 Terrinen dekoriert 75 95 Pfg.  
 Tafelservices 23teilig 6<sup>75</sup> Mk.  
 Teller flach und tief 9 Pfg.  
 Teller tief ca. 20 cm 5 Pfg.  
 Kartoffelschüsseln 25 Pfg.  
 Kinderbecher Zwiebelmuster 8 11 Pfg.

## Holzwaren.

Ein grosser Posten  
**Küchenbretter**  
 sonst 48 60 75 95 175 Pfg.  
 jetzt 35 45 55 70 130 Pfg.  
**Hackbretter (Buche)**  
 sonst 35 38 60 95 125 190 Pfg.  
 jetzt 20 30 40 50 75 95 Pfg.  
 Kleiderleisten mit Hobeln 32 Pfg.  
 Handtuchhalter 43 Pfg.  
 Kochlöffel Buche 4 Pfg.  
 Quirlgarnituren 85 Pfg.  
 Wirtschafts-Artikel.  
**Britt.-Löffel u. Forken**  
 9 Pfg. 13 Pfg. 16 Pfg. 18 Pfg.  
 Vorlegelöffel mit 44 Pfg.

**Wäscheklammern**  
 amerik. Form 5" 100 Stück 45 Pfg.

**Schmirgelleinen**  
 1 Bogen 13 Pfg.

**Glühstoff**  
 Marke „Lucia“ 25 Pfg.

**Meyers Putzerem**  
 41 Pfg. 25 Pfg. 16 Pfg. 8 Pfg.

# Rudolph Karstadt, Lübeck.

Täglich frische  
**Butter- u. Käse-Größen**  
 3 Stück 10 Pfg.  
**Eduard Trepkau**  
 Adlerstraße 20.

**Führer**  
 durch die  
**Strafprozessordnung.**  
 Rechte des Angeklagten  
 vor Strafgericht und Polizei.  
 Von Dr. Hugo Heinemann.  
 Preis 40 Pfg.  
 Zu beziehen durch die  
 Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.  
 Johannisstraße 16.

**Alle Sorten Weine und Spirituosen**  
 kauft man vornehmlich und billig im Spezialgeschäft  
**Rosenstr. 10. Carl Grimm, Rosenstr. 10.**  
 Niederlage der Schloßbrauerei A.-G., Kiel.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Ver-  
 abungs-Ringe an meine Arbeiter-Sund-  
 schaft verlor.  
**G. Grenzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19**  
 Prima Magdeburger  
**Sauerkohl**  
 1 Pfd. 9 Pfg., 2 Pfd. 15 Pfg., bei 10 Pfd.  
 und mehr nur 6 Pfg.  
**H. Schwerdtfeger, Lübeck,**  
 Meyerstraße 26 und 26a.  
**frau Rosa Klockmann,**  
 Bedonko, Geveldestraße 39.

**Stadt-Theater.**  
 Direction: Ludw. Riefenstahl.  
 Sonntag, 3. Februar, 6 Uhr.  
 Fremden-Vorstellung.  
**Tannhäuser.**  
 und der Sängerkrieg auf Wartburg  
 1. Act in 3 Akten von Rich. Wagner  
 Montag, 4. Februar, 8 Uhr.  
 60. Abonn. Vorst. 18. Abend. Abonn.  
 Zum letzten Male:  
**Wiener Blut.**  
 Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.

**Verzärtlicher Sonntagabend**  
 am 3. Februar, von 1 Uhr mittags an.  
 Stadt Nord: Dr. Ziehl.  
 Stadt Süd: Dr. Tiede.  
 St. Lorenz: Dr. Wichmann.

**Wilh. Rahfoth**  
 Untertrave 113.  
 Kleinverkauf von Wein und  
 Spirituosen  
 100 Stck 2,00 Mk.  
 Nehmstraße 17, 19

**Hansa-Theater**  
 Heute Sonntag:  
**Tilly Verdier, Souhrette**  
**Hombert und Renardo.**  
 Musical-Comms  
**Mizi u. Sefi Rudorer**  
 Duett  
**The Dunlops, Kralj-Balazse-Akt**  
**Herm. Mestrum, Komiker**  
**Orig. Max Trevally,**  
 Trampodiatrobat  
**Tilly Kayser, Jongleur**  
 Optischer Bericht über  
 und das M. G.  
**Waldeszauber.**  
 Große Ausstattungs-Gefangen-Insule  
 von 6 Personen unter Mitwirkung der  
 berühmten Luftkünstler  
**Miss Elisa.**  
 Vorverkauf hierfür nur bei Zager  
 und Kalbel.  
 Nachm. 4 Uhr.  
**Gr. Fremden-Vorstellung**  
 termäßige  
 Alle Künstler neu auf  
 und Geistes.  
**Waldeszauber.**  
 Vorverkauf nur an der Theatertafel.  
 Morgen Montag:  
 Spezialitäten-Vorstellung  
 und Geistes.  
**Waldeszauber.**

**Ganz enorm billiger**

## Inventur-Räumungs-Verkauf

zu richtig billigen Preisen. — Unter anderem gelangen zum Verkauf:

Ein großer Posten Herren- <b>Herbst- und Winter-Dailetots</b> aus div. Stoffen, Wert 15 bis 25 Mk. jetzt 3 <sup>00</sup> 5 <sup>00</sup> 8 bis 13 <sup>00</sup>	Ein großer Posten <b>hochfeine Herren-Anzüge</b> eleg. Reub., somit Wert 16 bis 28 Mk. jetzt 6 <sup>00</sup> 7 <sup>50</sup> 9 bis 14 <sup>00</sup>	Ein großer Posten (schöne Plüsch- <b>Knaben- und Jagd- Anzüge   Joppen   Dailetots</b> von 1,65 an. von 2,00 an. von 2,00 an.
<b>Schrock- und Rock-Anzüge</b> bis 40 Mk. geteilt jetzt nur von 14 <sup>00</sup> Mk. an.	<b>Herren-Winterjoppen</b> gefüttert, von 3 Mk. an.	<b>Konfirmanten-Anzüge</b> Wert 9 bis 24 Mk., für 4 <sup>50</sup> 6 <sup>70</sup> 8 <sup>50</sup> bis 12 <sup>75</sup>

**Unterzeuge, Wollmatten, sowie sämtliche anderen Artikel zu jedem annehmbaren Preise.**

**Gebr. Bauschburger, 10 Soltenstraße 10,**  
 Inh. Heinrich Westmann.

## Wir vaterlandslosen Gesellen.

Wir stehen am Schraubstock, wir schmieden den Pflug,  
wir bauen Gewehre und Waffen.  
Wir trugen schon Lasten, wie niemand sie trug,  
wir schlugen schon Schlachten, wie niemand sie schlug,  
wir wirken und weben und schaffen!  
Wir fördern die Schätze der Erde ans Licht,  
wir stehen und fallen als Opfer der Pflicht;  
wir vaterlandslosen Gesellen.

Wir sitzen am laufenden Webstuhl der Zeit,  
wir lassen die Schnellpressen rasen,  
Das Wort, das gedruckte, zu Wettkampf und Streit,  
die geistigen Waffen durch Raum und durch Zeit  
in alle vier Winde zu blasen.  
Wir bau'n den Palast und des Bürgers Hans,  
die Kirchen und Schlösser, und schmücken sie aus;  
wir vaterlandslosen Gesellen.

Wir trauern um Hunderte, Jahr für Jahr,  
die schlagende Wetter getödtet.  
Und Taufender Blut hat Jahr um Jahr  
im grausigen Leibes- und Lebensgefahr  
das Schlachtfeld der Arbeit gerödet.  
Wer stellt Euch Soldaten zu Wasser, zu Land?  
wer lösch' Eure Schiffe mit schwieliger Hand?  
Wir sind's, des Reiches „Rebellen“!  
Wir vaterlandslosen Gesellen!

Wer machte die Väter einst vaterlandslos?  
Der Hero von Blut und von Eisen!  
Wer legte sie gar hinter Riegel und Schloß,  
wer schützte der Spitzel erbärmlichen Troß?  
Gewalt! — Und wir sollten sie preisen?  
Wer haute Euch Straßen landaus und landein,  
wer grub in die Berge den Schienenstrang ein?  
Wir vaterlandslosen Gesellen!

Wer spannt über Täler und Ströme den Bau  
gigantischer Brückenkolosse?  
Wer baute den Leuchtturm als Rettungssau,  
wer stärkte die Anker, wer drehte das Tau,  
und wer gießt für Panzer Geschosse?  
Wer baute Maschinen für Kraftstrom und Dampf,  
wer führte tagtäglich ums Dasein den Kampf?  
Wir sind's, die das Arbeitsheer stellen,  
wir vaterlandslosen Gesellen!

Und wo wir geirrt noch, und wo wir gefehlt,  
da galts doch, die Wahrheit zu suchen!  
Stets haben wir aus Ueberzeugung gewählt,  
nie haben wir Menschen gepeinigt, gequält!  
Kommt Ihr für Euch Gleiches wohl buchen?  
Wir lieben die Heimat noch wie eine Braut,  
wir machten das Vaterland wohllich und traut,  
doch soll uns auch gastlich die Scholle umfahn,  
wo wir Proleten das Westlicht sah'n,  
wir vaterlandslosen Gesellen.

Fritz Ostarius.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Dernburg geht nach Afrika.** Kolonialdirektor Dernburg beabsichtigt möglichst bald nach Erledigung des Kolonialrats seine Reise nach den Schutzgebieten und zwar zunächst nach Ostafrika anzutreten. — Das Afrika der Wirklichkeit wird diesen kolonialstatistiker kaum ernüchtern können. Darum hat die ganze Reise keinen Zweck.

**Ein Missionar über den südwestafrikanischen Krieg.** Der bekannte protestantische Missionar A. Schowalter äußert sich über die südwestafrikanischen Zustände in der „Gartenlaube“ folgendermaßen:

„In unserem südwestafrikanischen Schutzgebiet oder, wie es bald heißen wird, unserer südwestafrikanischen Kolonie ist immer noch Krieg. Wenigstens berichten die Zeitungen so. Der Reisende im Land, der Bewohner des Landes, ja auch der größte Teil der dort stationierten Truppen sieht aber davon nichts; nur der Truppentierarzt merkt es an den Pfeifen, die er hört, und der Soldat an den endlosen Transports, die er geleitet. ...

Aber die Vorteile des Krieges sagt Schowalter: „Dem Krieg haben es die Geschäftsleute in Südwäst zu danken, und die Leiter öffentlicher Arbeiten nicht minder, daß es an Arbeitern nicht fehlt. Denn der größte Teil dieser Arbeiter sind Kriegsgefangene, die von dem Gouvernement nach Bedarf abgegeben werden. Und während in Kapstadt ein Schwarzer 80 bis 100 Mk. im Innern des Landes 60 bis 80 Mk. nebst freier Station im Monat erhält, zahlt man in Südwäst 10 bis 15 Mk. und auf dem Lande selbst 9 Mk. im Monat. Auch für freie Arbeiter, als da sind Berg- und Klippstauer und Lombos, die Konfurrenz drückt auf sie.“

Daß es einem großen Teile der Soldaten, deren furchtbare Mottage die Preise des Totentoten Mords nicht kräftig genug schildern konnte, gegenwärtig gar nicht mehr so entsetzlich geht, beweisen folgende Ausführungen des Missionars:

„Offiziere und Mannschaften sieht man hier fast nur mit Stöcken in der Hand, kaum, daß einmal einer umgeschwankt hat. Und doch sind hier in der Stadt noch Europäer genug, daß es sich mit der Rüstung zu paradiere lohnte; die Sachen in Ordnung zu halten, ist auch hier noch am ehesten möglich. Voraus sich ergibt, daß man im Lande drinnen noch weniger „militärisch“ auftritt.“

Ueber die Trochäische Ausrottungsstrategie läßt sich der geistliche Landeskenner wie folgt vernehmen:

„Unter den alten Kolonisten Südwäst gibt es wenige, die nicht mit der Möglichkeit einer baldigen Wiederholung des Aufstandes rechnen; ich glaube nicht, daß die Hereros in absehbarer Zeit wieder an eine Erhebung denken können, und bin gewiß, daß die Gefahr, die ganz Südwäst in dem unausbleiblichen Entscheidungskampf zwischen Schwarz und Weiß droht, für Südwäst in weitere Ferne gerückt ist, als irgendwo sonst. Denn der letzte Krieg hat dem Hererovolk mehr als ein Viertel seines Bestandes geraubt. Nach den Märschen am Waiberberg sind die Aufständischen nach der Sandwüste, der Omahese, ausgewichen, und hier bleichen die Gebeine von zwölf bis fünfzehntausend verhungerten und verdursteten Menschen. Fünftausend mögen in den Gefechten geblieben sein. Tausende sind weiterhin in den Konzentrationslagern gestorben oder beim Eisenbahnbau. Man erschrickt unwillkürlich, wenn man die Zahlen hört, und denkt an die berüchtigten Konzentrationslager aus dem Ruinekrieg. ...

Die ehrliche Wahrheit sieht also ganz anders aus, als die Legenden der ehemaligen Südwestafrikaner, die sich jetzt dem Totentotenblock als eine Art Hagenbedrücke zur Verfügung gestellt haben!

wegen des unterlassenen Seitensatzes zwischen den beiden Eltern sehr heftig mit seiner Frau gezankt habe, und die beiden sich wollten scheiden lassen.“

„In der Tat?“ rief Melanie schnell und ihr Blick streifte unwillkürlich den Rittmeister.

„Ja, meine Gnädigste,“ versicherte Herr v. Jähbig mit wichtiger Miene, indem sich seine Stirn in dicke Falten zog. „Madame Bertrand scheint etwas heftiger, selbständiger Natur zu sein, wie alle diese Art Damen, und es sollte mich garnicht wundern, wenn sie das Geschäft ohne Herrn Bertrand, allein fortführen würde.“

„Ohne Pferde?“ fragte der General.

„Ohne Pferde?“ — Bardon! nein.“

„Aber ihr Mann verkauft sie alle.“

„Da, dann dreßiert sie vielleicht andere! Es ist ein pompöses Weib, diese Madame Bertrand, ein kleiner Teufel — wie ich mir habe sagen lassen.“

„Es kann ja auch sein,“ nahm hier Melanie das Wort, „daß sie sich selber nach Ruhe sehnt, und vielleicht in stiller Zurückgezogenheit ihr Leben nach so vielen Gefahren und Aufregungen zu genießen gedenkt.“

„Sehr leicht möglich, meine Gnädigste, sehr leicht möglich!“ rief Herr v. Jähbig mit einem lächerlichen Lächeln um die Lippen. „Man munkelt sogar in der Stadt von einer Vision, die verlockend genug sein sollte, selbst den schönen Monsieur Bertrand aufzugeben.“

„Sie sind boshaft, Baron,“ sagte Melanie, indem sie fühlte, daß ihr das Herz selbst zu Eis gerann. Aber sie wagte nicht in diesem Augenblicke zu dem Rittmeister aufzuschauen.

„Die Stadt wird nie müde,“ sagte da Graf Geverssteins ruhige, klugvolle Stimme, „derselben Erzählungen zu erfinden, und es gibt auch stets gefällige und geschäftige Menschen, die sie weiter tragen.“

„Ach sage nur nach, was mir erzählt worden ist!“ rief v. Jähbig rasch.

„Natürlich, Herr Intendant,“ lachte Fräulein v. Jähber, „mehr tun wir alle nicht. Wenn wir aber alle so finster und schweigsam wären, wie der Herr Rittmeister, so hörte jede Unterhaltung auf, und man läße in stiller Selbstbeschauung neben einander, eine Tasse Tee mit Würde zu trinken. Da-

„Gegen die katholischen „Sozialdemokraten!“ Die „Arbeitgeberzeitung“ macht gegen die Arbeiterkandidaten des Zentrums scharf. Das Blatt schreibt:

„Bürgerlich wird das Zentrum werden, wenn es keine Wahlstige mehr unter den Lohnarbeitern erringen kann, wenn es seine Züge insbesondere in dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk verliert, weil die Zentrumsabgeordneten aus Industriebezirken nicht weiter sind als katholische Sozialdemokraten, die sich von ihren roten Kollegen nur dadurch unterscheiden, daß diese konfessionslos sind. Ein Zentrumsmann, wie z. B. Herr Wiesberts, ist für die bestehende Staatsordnung ebenso gefährlich wie Rebel, weil er und seinesgleichen die Zentrumstraktion in den Kampf sozialpolitischer Experimente hineinziehen, welche zum letzten Ende doch nur zum Vorteil der Sozialdemokratie ausschlagen. Für uns Arbeitgeber ist es also Pflicht, dafür zu sorgen, daß bei der Stichwahl kein Zentrumskandidat gewählt wird, welcher auf dem Boden der Wiesberts und Genossen, das ist auf dem Boden der katholischen Sozialdemokratie, steht. Dieser Pflicht müßten die katholischen Arbeitgeber innerhalb des Zentrums eingedenk sein, und die nichtkatholischen Arbeitgeber müssen dafür sorgen, daß bei Stichwahlen zwischen Zentrum und Sozialdemokratie dem Zentrum keine Hilfe von anderen Parteien gewährt wird, sobald es sich um einen solchen Zentrumskandidaten handelt, der dazu beiträgt, die Zentrumspolitik ins sozialdemokratische Fahrwasser zu werfen. Wichtig ist die Abwehr der Möglichkeit, daß auf solche Weise einige Sozialdemokraten mehr in den Reichstag gelangen, als das Bestreben, das Zentrum von den sozialdemokratischen Schladern zu reinigen, die in den Personen der Wiesberts und Genossen an ihm haften. Ein verkleinertes, aber demnächst nationales und bürgerlich gerichtetes Zentrum wäre feindselig zu begrüßen.“

Das sind reizende Enthüllungen für die katholischen Arbeiter. Wenn es irgendwo noch zweifelhaft war, daß es den bürgerlichen Parteien lediglich darauf ankommt, alle Arbeiterelemente und unbeuamene Kritiker des Unternehmertums aus der Volksvertretung auszumergen, so ist er jetzt mit obigen Zeilen erbracht. Diese Profitjäger kennen nur noch ein Ziel in ihrem grenzenlosen Übermut: alles auszuschlagen, was es wagt, aus Arbeiterkreisen gegen das Ausbrenntum aufzumucken. Ob sozialdemokratisch oder katholisch, ist den Herren völlig gleichgültig. Das erhebende Wahlgeländnis schließt mit den Sägen:

„Es gilt bei der Stichwahl reinliche Scheidung zu machen und alle verkappten und verhämteten Sozialdemokraten, sowie alle unklaren Köpfe, die voller Illusionen sich liebend voll den Sozialdemokraten nähern, von den bürgerlichen Parteien abzuschütteln. Keines Haus müssen wir machen; wer nicht klar und entschieden für uns ist, der ist gegen uns und darf demgemäß keine Stimme aus dem bürgerlichen Lager erhalten. Wird durch diese reinliche Scheidung die Zahl der bürgerlichen Abgeordneten auch etwas kleiner, so wird dafür der nachbleibende Rest um so geoffener und kräftiger.“

Das heißt doch, alle katholischen Arbeiter, die nur ein wenig Selbstbewußtsein haben, für die Stichwahlen auffordern, für die Sozialdemokraten zu stimmen, wo sie nur können. Das liberale Unternehmertum kündigt sich in sozialdemokratischen wie katholischen Arbeitern als der gleiche, unerbittliche politische Gegner an. Und die Mehrzahl der katholischen Arbeiter wird danach handeln!

**Das Antigewerkschaftsgesetz kehrt wieder!** Wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ mitteilt, wird dem neuen Reichstag nach seinem Zusammentritt außer dem Grad und der kolonialen Vorlage auch wiederum der famose Gesetzesentwurf über die Beschäftigung der Berufsbesuche beschäftigten. Das nach russischem Muster zusammengedruckte neue Antigewerkschaftsgesetz soll also schleunigst wieder aus der Besenkung hervorgeholt werden. Ein Gesetz, das von den Vertretern der Gewerkschaften als Gesetz zur Er-

## Der Kunststreiter.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(12. Fortsetzung.)

„Ich bedaure unendlich, Komtesse,“ erwiderte ruhig Graf Geversstein, „ihnen nichts näheres darüber mitteilen zu können. Es ist sogar dies das erste Wort, das ich von dem Verkauf höre, ich muß also doch nicht so genau davon unterrichtet sein.“

Komtesse Melanie schwieg und eine fliegende Röte färbte ihr für einen Augenblick Wangen und Nacken, um gleich darauf wieder, so rasch wie sie gekommen, zu verschwinden. Fräulein v. Jähberu aber, mit dem Interesse, das sie an jeder Stadtneuigkeit nahm, rief erstaunt: „Ist es denn möglich, Monsieur Bertrand will sein Geschäft aufgeben? Aber das kann ja garnicht sein, oder er hat sich genug verdient, um den Kunststreiter an den Nagel zu hängen und den Rentier zu spielen. Da freue ich mich nur, daß wir ihn noch hier zuletzt gesehen haben. Und seine Frau reitet nun also auch nicht mehr?“

„Nur Vermutungen von unserer Seite, meine Gnädigste,“ sagte der alte General v. Schoden, „Wir wissen selber darüber nicht mehr, als Sie.“

„Ich finde es auch so erstaunlich unweiblich, zu reiten,“ bemerkte Fräulein Euphrosyne v. Schoden, „ich muß gehen, ich hätte die Vorstellungen um keinen Preis wieder besucht.“

„Karissimi!“ lachte der alte General, „wegen der kurzen Röte?“ — mit lauten Reifröcken können sie auf keinem Pferde heruntertanzen.“

„Aber Papa!“ rief seine Tochter, „ich bitte Dich um Gottes willen.“

„Ich fragte Monsieur Bertrand,“ fiel hier Graf Sellkoff ein, „ob er die Absicht habe, seine Reitkunst aufzugeben, erhielt von ihm aber nur ausweichende Antworten. Die Sache kam übrigens kein Geheimnis bleiben, denn seine Truppe wird uns bald darüber aufklären, wenn er es selbst nicht für nötig halten sollte.“

„In der Stadt erzählt man,“ nahm der hinzutretende Intendant das Wort, „daß sich Monsieur Bertrand schon

habaha — eine solche Damengesellschaft möchte ich einmal sehen!“

„Haben Sie keine Scheu, mein gnädiges Fräulein,“ lachte der alte General, „hier in der Gesellschaft haben Sie das Recht, Ihre Weiber nicht einmal klatschen, das ist Euer Geschlecht.“

„Aber, weiter Papa.“

„Und Du, Euphrosyne, sei nicht um ein Haar besser, als die andere,“ rief der alte General.

„Aber Du gebrauchst solche unforgable Ausdrücke, Papa!“

„Parisiani! ich nenne das Kind beim rechten Namen.“

„Komtesse, ich habe den ganzen Abend bis zu diesem Augenblicke begehrt eine Gelegenheit gesucht, Sie begrüßen zu können,“ wandte sich Graf Geversstein an Melanie — diesen Augenblick benutzend, um die Aufmerksamkeit der übrigen auf den General und seine Tochter gerichtet war.

„Ich bin sehr erfreut, Sie nach so langer Zeit wieder einmal bei uns zu sehen,“ erwiderte die junge Gräfin mit einer lächelnden, aber kalten Bewegung des Hauptes.

„Wenn Sie wüßten.“

„Wie vergnügt Sie die letzte Zeit gewesen?“ unterbrach ihn Melanie, und sah unwillkürlich in die scharfer, forschender Blick sein Auge. „Kuhig jedoch, nur mit einem leisen, fast lächerlichen Ausdruck begegnete es dem ihrigen. Sie wandte sich rasch ab und fuhr fort: „Ich kann es mir denken, und Sie sind vollkommen entzückt.“ — Aber kommen Sie, Herr Graf,“ redete sie in denselben Augenblicke den jungen Küssen an, „ich vermute, Ihnen vorhin die russische Weltshymne — Ihre soll ja uns spielen — es ist ein Genuß, sie zu hören.“

„Es ist auch eine der schönsten Melodien, die es gibt,“ sagte der Graf, die letzten Worte falsch verstehend, „und Sie machen mich unendlich glücklich, Komtesse, daß Sie solches Interesse an unserer Nationalhymne nehmen.“

Melanie vernichtete sich leicht gegen den Grafen Geversstein, legte dann ihre Hand in der ihr gebotenen Art, den jungen Küssen und schritt an seiner Seite dem anderen Salon zu, in dem der Flügel aufgeschlagen stand.

„Und hatte ich Unrecht?“ flüsterte Fräulein v. Jähberu in des Rittmeisters Ohr, indem ihr Blick mit einer, ihr sonst nicht unüblichen fast entstellenden Mischung von Zorn und Eifersucht das Paar verfolgte.

Drofflung der freien Berufsvereine bezeichnet worden ist. Die „Nationalzeitung“ hat ja bereits vor Wochen die parlamentarische Wiedergeburt dieses Gewerkschaftsrechts angeknüpft. Sie hatte sogar die weitere Mitteilung daran geknüpft, daß dies Gesetz die Grundlage bilden sollte für die Schaffung von Arbeitstämern. Nachdem also durch dieses Gesetz die freien Gewerkschaften geknebelt und droffelt worden sind, will man endlich Arbeitstämern schaffen, in denen alle Gewerkschaften, die sich dem Gewerkschaftserdrofflungsengesetz nicht gefügt haben, völlig unvertreten sind! Diese Mitteilung der „Nationalzeitung“ ist trotz wiederholter Auf-forderung an die „Nordd. Allgem. Ztg.“, diese Ankündigungen des nationalliberalen Ergaues zu dezentieren, von offizieller Seite vollständig un-wider-sprochen geblieben! Bei der Stichwahl handelt es sich nicht allein darum, das elementarste politische Recht des Volkes zu verteidigen, das Reichstagswahlrecht, sondern auch darum, die gewerkschaftliche Arbeiterorganisation vor Vergewaltigung und Entrechtung zu schützen!

**Dieser edle Stolz.** Dem Vorliegenden des Kaiserlichen Vereins in Groß Lichtersfeld, General z. V. Voehell, hat Wilow eine Antichristen-geschichte, auf der er den „bürgerlichen Parteien des Wahlfreies Westow Storkow Letow Charlottenburg herlichen Grenz und Land“ entwirft. „Voller Stolz mit die Lante Boh dazu aus: „Der Reichstags-Unter-schieder zwischen den Konservativen und den Freisinnigen in diesem Schreiben nicht.“ — Erbärmlicher hat es sich noch jemand selbst beschämt, daß er zum feilen Trochuben der Reaktion herabgestiegen ist.

**Die konservativ-nationalliberal-herliche Mehrheit im Reichstage** steht in sicherer Aussicht, wenn die Freisinnigen bei den Stichwahlen wieder den Reaktionen zum Siege über die Sozialdemokraten verhelfen. Das sehen auch einige verständige Freisinnige ein, und warnen vor solcher selbstmörderischen Wählart, die auch des Reichstags-wahlrecht in Gefahr bringen müßte. Da muß dann ein Berliner Pöhlmann in der „Süddeutschen Reichskorre-spondenz“ die Bedenken zu zerstreuen versuchen, damit die Freisinnigen höchst bei der reaktionären Stange bleiben. So wirft sich denn der Regierungs-offiziosus zum Verteidiger des Reichstagswahlrecht auf:

„Das Reichstagswahlrecht in gerade jetzt weniger denn je gefährdet. Es ist am 25. Januar 1907 von dem national gesinnten Bürgertum glänzend verteidigt worden. Die alte Mehrheit wurde zerstreut, und die Nation hat sich vorigen Freitag ihr Wahlrecht zum zweiten Male verdient. Kraft dieses Wahlrecht ist wiederum Material gewonnen worden zur Aufwertung neuer Tümine, an denen die rote Flut zu-nach-ebben muß. Auch die durch Einführung der Wahlszellen noch vermehrte Sicherung der geheimen Stimmabgabe wirkt nicht bloß gegen wirtschaftlichen oder sonstigen Druck von oben. Sie schützt auch dem Terrorismus der roten Führer Abbruch zu tun, die in dem Wahn befangen sind, durch Brandreden und Hegarittel das historische Deutsch-land entwurzeln zu können — die überall nichts als große Worte bieten, für erachtliche politische oder wirtschaftliche Fortschritte des arbeitenden Volkes aber nichts geleistet haben. Vergeblich ist auch das Bemühen der Sozialdemo-kratie, sich als möglicher Gegenstand von neuen Ausnahmen gesehen interessant zu machen. Fürst Wilow hat keine Märtyrer-Kronen zu vergeben für Häupter, die von ihren eigenen Parteigängern gar nicht nüchtern genug betrachtet werden können; er hat auch nicht die unwürdevollen Sympathien für eine allmählich im rechten Licht erscheinende „Kulturpartei“ von neuem zu beleben. Die Gefahr der Reaktion, die es zu be-kämpfen gelte, ist für die Stichwahlen ein falsches Schlagwort. Wenn das Bürgertum aus eigener Kraft die Sozialdemokratie noch weiter zurück drängt und isoliert, haben mit den revolutionären auch die reaktionären Elemente das Spiel verloren. Wie die Sozialdemokratie mit dem bürgerlichen Liberalismus ungesungen wäre, wenn sie die prahlisch vorgeschlagene Vernehmung der Reichstags-mandate erzielt hätte, kann nach den bis in die letzten Tage hinein fortgesetzten Drohungen und Verhöhnungen niemandem zweifelhaft sein. Der Liberalismus ist es sich selber und seiner Zukunft schuldig, in reinlicher Scheidung von der roten Masse zu bleiben. Die Parole muß sein: kein liberaler Stimmgittel für die Sozialdemokraten.“

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein“, sagte Graf Geverstein mit aller Auf-merksamkeit, indem er ihr den Arm bot und die erblinnete Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

8.

Am demselben Abend, an welchem beim Kriegsminister v. Kappeln die Soiree gehalten wurde, und während dort in den hell erleuchteten und wohlwiegend durchwärmen, von Blü-men duftenden, von lauten Melodien durchdrungenen Räumen fröhliche Menschen geistlich bei einander saßen, bereitete sich eine andere, von dieser weit verschiedene Szene in der zweiten Etage der Hofkapelle vor.

Die Vorstellung im Jurtus war beendet, und mit ihr die letzte, der Gesellschaft für diese Woche gehaltene. Draußen auf dem Wege, als die letzten Menschen das hohe, runde Bretterhaus zum verlassen hatten, arbeiteten, hämmerten und schrien sich immer weiter-abne Westalten in Kammerarmeln und Schurzfeldern, um die Türe wieder abzuschließen und sie so rasch als möglich von dem Plage, den sie mit ihrer bre-terlichen Masse entlastet, zu entfernen.

Auch oben in dem Zimmer Georg Ferrands lag es aus, als ob der Eigentümer des Gemaches im Begriff sei abzu-reisen. Denn mild und unordentlich lagen alle möglichen Gegenstände durcgeräumt über Tisch und Sofalehnen, ja hie und da über den Boden hin. Handtücher, Güte, Kettwein-schen, ja selbst andere Teil einer Tamengartel oder bezeichnen zum Teil den ganzen runden Tisch, der in der Mitte der Etage stand, und waren nur mit Spalte zurück und zum-mengendegeben, um dem durch die Hausmacht herauf-bredeten Abendorger für drei Personen notwendigen Raum zu geben. Die Luft in dem ziemlich geräumigen, aber sehr niedrigen Gemache war dabei schnell und dünn, und tal-gewordener Tabakrauch, wie der warme Körper aus ver-schiedener Fleischschinken diene und dazu sie zu verbeihen. Auf dem Sofa lag demostellische Jurechime, Georginas lieb-stens-jährige Tochter. Das Kind war von der für keine Jahre übermässigen Nahrung erkrankt eingetaufen, und der Schein der Lampe fiel ohne die Schlafstirn zu hören, grell auf das bleiche, aber hart gezeichnete, abgemagerte Gesicht des Kindes.

Georg Ferrand war noch nicht nach Hause gekommen. Er mußte darauf sehen, daß vor allen Dingen seine Pferde gut gewartet, abgereinigt und gesättigt würden, daß er selber an seine eigene Herdengeltung denken konnte. Fremden Men-schen, und noch dazu solchen leuchtendsten Volk wie seinen Künstlern, durfte er das, wie er recht gut wußte, nicht über-

lassen. Georg dagegen hatte eben das Zimmer betreten, aber ihr leichtes, lustiges Kostüm, mit dem sie in der letzten Woche als Geste die Zuschauer entzückte, noch nicht ab-gelegt. Nur ein langer, schwarzer, grauer Mantel, den sie beim Nachhausegehen darüber geworfen, schützte sie gegen die kalte Nachtlust, und selbst hier, in dem fast schwülen Zimmer, hatte sie ihn noch nicht abgelegt, denn ihre Seele beschäftigt anderes, als die Veränderung ihrer niederen Gemache auf und ab. Die nackte Arme fest an der unruhig wogenden Brust verdrängt, das Haupt ge-senkt, auf dem die noch nicht abgelegten Hümmen und Federn herüber und hinüber wehten, muß sie den engen Raum wie der und nieder, und unterbrach ihre Schritte nicht einmal, als ihr Vater endlich, ebenfalls noch in seinem Hauswurst-Kostüm, ins Zimmer trat.

**Spanien.**

**Reiche Ernten, teures Brot!** Ein Satiriker schrieb kürzlich in einem Madrider Blatt, das einzige Geschäft, das in Spaniens Hauptstadt blühe, sei das der Weizenverkäufer. In der Tat weilt die Sterblichkeitsziffer von Madrid während der letzten fünf Jahre eine ständige und erhebliche Zunahme auf. Von hygienischen Reformen wird zwar viel geredet, aber es geschieht nichts zu ihrer Verwirklichung. Auch der Hauptursache des Massensterbens, dem ac-maligen sozialen Elend, ist noch keine Regierung ernstlich zu Leibe gegangen. Die Leiden des Hungers gehen nicht bar durch das ganze Volk, und ihre furchtbare Begleiterin ist die Tuberkulose. Und während die Nation die elge-nen Kräfte schwinden sieht, erkennt sie mit wachsender Er-bitterung den kaiserlichen Widerstand ihres Geschickes, das ihr Not und Entbehren auferlegt, obgleich der Boden der Heimat unermesslichen Reichtum trägt. So gut wie im ver-gangenen Jahre war die Ernte seit langen Zeiten nicht aus-gefallen. Aber nicht nur, daß es dem Volke verwehrt sein sollte, einen Anteil an den Erzeugnissen zu genießen, womit die Natur das Land bedauert — es sollte dieses Glück vielmehr noch als Strafe empfinden. Denn der Um-stand, daß Korn mehr als sonst vorhanden war, ver-treuer das Brot. Wie das möglich sein konnte? Der mittlere Marktpreis für 100 kg Getreide, der 1904 zu Anfang Fe-ruar 29,39 Pesetas und 1905 noch 27,45 Pesetas betragen hatte, war zum gleichen Termin des Jahres 1906 auf 22,33 Pes. gesunken. Das Volk hätte also folgerichtig auf die er-sehnte Verbilligung seines so schon allzu kostspieligen Haupt-lebensmittels rechnen dürfen. Aber die Herren Getreide-spekulanten haben nun einmal andere Interessen als die Gesamtheit, und weil der Finanzminister Navarro Mexter nicht gerne ungalant gegen Leute ist, die ihm entgegen-zukommen wissen, so viel es ihnen nicht schwer, zu erreichen, daß die Einfuhr ausländischen Getreides durch einen um 2,50 Pes. erhöhten Zollerzuschlag gebremst und damit der gefährlichen Kornspekulation wieder auf die Beine gehoben wurde. „Der kleine Landwirt soll geschützt werden“, so ver-teidigt der Finanzminister nach deutsch-agrarischem Muster dieses nur zu durchsichtige Manöver. Und obwohl die ge-samte Landwirtschaft, mit Ausnahme einiger Kadifundien be-sitzer, gegen diese ungeliebte Hilfe heftig protestierte und bewies, daß zu dieser Winterzeit kein einziger Bauer Ge-treide in der Scheune habe, daß ein jeder vielmehr binnen-kurzem das Saatort selber laufen und es dann dem Händler nur um so teurer bezahlen müsse, so ließen sich doch die Cortes bereit finden, die Wünsche der Getreidespekulanten zu erfüllen und das Zollprojekt ihres Finanzministers gutzuheißen. Dieser wäre es zwar gewesen, einmal den Ursachen nachzugehen, aus denen heraus das furchtbare Spanien überhaupt genötigt ist, selbst in den besten Jahren Getreide aus dem Ausland zu beziehen. Die Volksvertreter würden bei der Unter-juchung dieses Problems wenigstens ein neues dankbares Feld eben-meller Betätigung gefunden haben. Denn wenn Spanien nicht so viel Brot veräußert, wie es zum eigenen Unterhalte braucht, so liegt das lediglich an der gänzlich rückständigen Methode des Ackerbaus. Das charakteristische Merkmal der unzureichenden Agrarkulturtechnik ist das Modell des vom Stier gezogenen primitiven Pfluges aus der Römerzeit, das man noch allenthalben auf den Feldern Andalusens im Gebrauche sieht. Wenn es nun auch töricht wäre, von diesen ewig wechselläufigen „liberalen“ Regierung an Stelle tünderer Programme eine Förderung der produktiven Kräfte des Landes zu verlangen, so hätte man doch wenigstens in der Frage der Brotversorgung eine größere Rücksichtnahme auf die dringenden Bedürfnisse der Allgemeinheit erwarten dürfen. Indem der Finanzminister aber ausschließlich auf die Wohlfahrt der Kornwucherer bedacht war, lieferte er den Vätern den besten Vorwand, die Steigerung des Mehlprieses nun ihrerseits zu der unverhältnismäßig hohen Vertteuerung des Brotes selbst von 40 Centimes auf 48 für das Kilogramm zu benutzen. So kam es, daß der ärmere Teil der hauptstädtischen Bevölkerung in den letzten

Tagen zu Szenen der Gewalt getrieben wurde, zu blutigen Kämpfen zwischen bewaffneten Bürgern der Ordnung und Proletariats, die in Verzweiflung über ihr immer wachsendes Elend die Türen der Häuser stürmten und plünderten. Die Wunden der Arbeiter, ihrer Frauen und Kinder haben in der Tat für den Augenblick den Sieg errungen. Die Häuser sind zu dem Verkauf nach den alten Preisen zurückgekehrt, jedoch nicht ohne wissen zu lassen, daß dem vorübergehenden Nachgeben bald neue Herausforderungen folgen werden.

## Aus Nah und Fern.

**Eine Kesselexplosion — vier Arbeiter getötet.** Dem „Bot. Anz.“ zufolge ereignete sich ein schrecklicher Unfall in der elektrischen Zentrale auf der Königs-Höhe. Mehrere Arbeiter waren in unmittelbarer Nähe der Kesselanlage be-schäftigt, als plötzlich eine heftige Explosion erfolgte und der Dampfstrahl unter einem Druck von 300 Atmosphären die Arbeiter traf. Dem größeren Teil gelang es, sich in Sicher-heit zu bringen, doch blieben vier Arbeiter beinahe hilflos an der Unglücksstätte liegen. Trotz der sofortigen ärztlichen Behandlung verstarben sie unter den eckstärksten Qualen. Das Unheil ist auf das Blagen eines Riederbohrs, des Dampfchests zurückzuführen.

**Ein jugendlicher Mordfall.** In Alexander Coppels Za-berik zu Sitten wurden einem jugendlichen Arbeiter von seinem Kollegen die Kehle am Leibe angezogen. In ein-stimmigen Zustande wurde der junge Mann in ein Kran-kenhaus gebracht.

**Vom Schlachtfeld der Arbeit.** In der Markhütte bei Regensburg barnt Mittwoch nachmittags das Ge-wölbe eines Budelebens, wobei drei Arbeiter verunglückten. Einer davon ist bereits tot. In Heggendorf, in der Nähe von Halle, führte ein Neubau ein, wobei sechs Arbeiter schwer verletzt wurden.

**Ein Miesetrach.** Die „Tanzig. Zeit.“ meldet: Die nord-sächsischen Elektrizitäts-Stahlwerke in Tanzig mel-deten den gerichtlichen Konkurs an. An dem Werke sind beteilig: die preussische Zechenbahn und die Stadt Tanzig mit einer viertel Million, sowie sächsische Industrielle und andere Kapitalisten.

**Ein furchtbarer Schneefall** ist in Berlin am Don-nerstag eingetreten. In den Vororten mußten die Schulen zum Teil geschlossen werden, weil die Kinder nicht durchloms-men konnten. Der Straßenbahnverkehr ruht teilweise.

**Das Rathaus in Köslin** (Pommern) ist vollständig abgebrannt. Ein großer Teil der Aktien wurde vernichtet.

**Anarchistenschak.** Der Redakteur des Berliner An-archistenblattes „Der freie Arbeiter“ Rudolf Oester-reich, wurde von der 9. Strafkammer des Berliner Land-gerichts wegen Verächtlichmachung der deutschen Armee durch einen Artikel über den Hauptmann von Köpenick zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Der Staats-anwalt beantragte 6 Monate.

**Militärjustiz.** Ein gewöhnlicher Soldat wurde dieser Tage wegen einer im guten Glauben gemachten falschen Auswärtigen eines Unteroffiziers vom Kriegsgericht in Augsburg zu vier Wochen strengen Arrest ver-urteilt. — Nach ihm nahm ein Unteroffizier auf der Anlage-bau-Werk, der Soldaten geprügelt hatte. Gegen den Un-teroffizier erkannte das gleiche Gericht wegen fünf mi-litärischer Vergehen und eines Verbrechens der Mißhan-dlung Untergebenen auf zehn Tage mittleren Ar-rest!

**Baterländische Rechtspflege.** Der Weber Josef Kau in Augsburg verdiente trotz elf Stunden langer schwerer Arbeit pro Tag nur 1,50 Mk., pro Woche also 9 Mk.! Daß diese paar Pfennige nicht einmal zur Ernährung des abge-rackerten Körpers ausreichen, wissen die Verberckerder unseres teuren Vaterlandes genau. Wenn die Sozialdemokratie aber eine Justiz als Klassenjustiz bezeichnet, die diesen armen Prole-tariats wegen Entwendung von ein paar alten Kleidungs-sachen zu der hohen Strafe von 4 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt, dann schreien diese gesättigten Patrio-ten: Nieder mit der Sozialdemokratie!

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwart, Druck: Friedr. Meyer u. Co.  
Sämtlich in Lübeck.

„Ich nur“, erwiderte die Frau, „ich habe noch keinen Hunger.“

„Keinen Hunger? und nach der Austrennung?“ brummte der Alte. „Tadel kann man doch wahrhaftig nicht von der Luft leben! — Meinestwegen aber, wenn Du nicht mißt — ich habe Hunger!“ Und damit warf er seine alte Filzkappe in die Ecke, holte sich einen großen Krug Bier und vom Fenster eine Flasche Branntwein, langte dann aus den vor ihm stehen-den, mit guten, nahrhaften Speisen gefüllten Schüsseln wieder zu, und schien sich bald nach Umständen vollständig beglücklich zu fühlen. Nur das unruhige Wesen der Frau störte ihn; er sah ihr ein paar-mal auf ihrem Gange kopfschüttelnd nach, und dann wieder nach der alten Schwarzwälder Uhr, die im Zimmer hing, hinüber, riefte ungeduldig eine Weile auf dem Stuhl hin und her und sagte endlich: „Was hast Du denn nur heut Abend, Gine, daß Du wie toll im Zimmer auf und ab rennst? Weshalb hast Du Dich noch nicht aus-gezogen? Zum Donnerwetter, setz Dich einmal! man wird ganz wirt im Kopf.“

Die Frau antwortete weder, noch unterbrach sie ihren Gang, und nur manchmal blieb sie einen Moment plötzlich stehen, um nach der Tür hinüber zu horchen. Der Alte sah ihr kopfschüttelnd zu, dann sah er ruhig weiter, bis er fast war, sich selbst den Teller zurück, schenkte sich ein Bierglas voll Branntwein, das er auf einen Zug und ohne eine Miene zu verziehen leerte, und nahm dann das Gespräch noch einmal auf: „Dir geht Georgs neuer Plan im Kopf herum — er paßt Dir nicht, ich weiß es — er paßt auch mir eigentlich nicht recht, aber — bei Lichte besehen, hat er doch auf Ende nicht so ganz unrecht. Wir werden alt, und ich für meinen Teil hätte nichts dagegen, wenn ich mich einmal — wenigstens eine Zeitlang — ausruhen könnte, ohne gerade am Hungerstuche zu nagen.“

Georgine schluckte ihm einen finsternen Blick zu, er-widerte aber noch immer keine Silbe, und der Alte, noch einmal zu der Flasche greifend, aus der er sich langsam ein-schöpfte, fuhr, eigentlich mehr zu sich selber, als zur Tochter, und, wie er ist doch eigentlich nur ein Kurdeleben, das wir führen, Nerven und Narrenspinnen machen, daß das zwanzigjährige für seine paar Groschen darüber ausschütten kann und besser danach verdammt — Kanallien, verdammt, die was nachher auf der Straße über die Mästel ansehen, oder hinter uns drein seizen — und wegen solcher Waide ordert man seine Gledemagen, bis man einmal zu in Krüppel wird! Nachher kann man beteln gehen, mit Kräfte oder Stelzfuß, und ihretwegen auch verhungern — was kümmert das sie!“

(Fortsetzung folgt.)

**Adolf Hübner**, Uhrmacher u. Gold-  
arbeit., Zinifbauj. 13

**Konsumverein**

für Lübeck und Umgegend,  
G. G. m. b. H.

**General-Versammlung**

am Montag, den 11. Febr. 1907

am 10. u. 11. Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

- Agenda:  
1. Bericht vom Vorstand und Aufsichtsrat.  
2. Genehmigung der Sparordnung.  
3. Genossenschaftliche.

Um zahlreichen Besuch der Mitglieder  
sowie deren Frauen ersucht der Unterschriftete.  
Einstritt nur gegen Verpfändung.

Der Aufsichtsrat

des Konsumvereins f. Lübeck u. Umg.  
G. G. m. b. H.

Rob. Waldhag, ev. Königswort.

**Restaurant z. Polierkeug**

F. Strohkamp  
92 Schwarzenauer Allee 92.

Jeden Sonnabend und Sonntag:

ff. Gesehm in Sauerfrucht

ausgerollt  
warme und kalte Speisen

in der Form

**Gesellschaftshaus Wiershorst**

Morgen Sonntag:

**Tanzkränzchen.**

Morgen Sonntag:

**Große Tanz-Musik**

W. Glöck

**Universum**

Tränen werden gelacht

über die Komödie

Das zweimal vermi-tete Bett.

Aufführung am Sonntagabend  
7 und 11 Uhr.

Anfang 5 Uhr. L. Puls

Bis zum Schluß unseres Inventur-Ausverkaufs

**Winter-Paletots, Loden-Joppen,  
Jacket-Anzüge, Buckskin-Hosen,  
Kinder-Anzüge und Pijacks**

zu jedem annehmbaren Preise.

**Spille & v. Lühmann**

Sandstraße 17

Lübeck

Sandstraße 17

**Zur schwarzen Dohle**

Jeden Sonntag:

**Tanzkränzchen.**

Hans Bräsch.

**Friedrich-Franz-Halle.**

Jeden Sonntag:

**Familien-Kränzchen**

Gustav Glöck

**Brauerei Fackenburg.**

Sonntag, den 3. Februar 1907:

**Großes Extra-Konzert.**

Musik: Jacob's Konzert-Orchester  
Anfang 1 Uhr. Eintritt 10 Pf. Progr. frei.

**Tiergarten.**

Arnimstrasse 51.

Den ganzen Tag geöffnet

**Dierks HANSA-Theater**  
Lebende Photographien.  
Breitestr. 5.  
Jeden Freitag neue Bilder.  
**Täglich: Großes Konzert.**  
Entrée 20 Pfg. H. Dierks. Kinder 10 Pfg.

Zentralverband aller in der  
Schmiederei beschäftigten Personen.  
Verwaltungsstelle Lübeck.

**Winter-Vergnügen**  
am Sonntag, den 3. Februar

im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 46-52.  
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintrittspreis 50 Pfg., eine Dame frei.  
Einzeln Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.  
Das Komitee

**Dierks Theater lebender Photographien**  
51 Breitestraße 51

früher: Warenhaus Hansa.  
Erstes, größtes und ältestes Unternehm. dieser Art am Plage.  
Jeden Freitag neues Programm. Hochinteressante deutliche Bilder.  
Eintritt 20 Pfg. Kinder 10 Pfg. H. Dierks

**Gesang-Verein**  
„Einigkeit“  
(St. Gertrud).

Einladung zum  
**Rappen-Fest und Ball**  
am Sonntag, den 10. Februar  
im Restaurant Tiergarten, Arnimstraße  
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt für Herren 50 Pfg., 1 Dame frei  
Einzeln Dame 15 Pfg., wofür Garderobe.  
Das Komitee.

**Zauberflöte.**  
Täglich: Grosses Konzert  
der hier so beliebten  
Oesterreichischen Damen-Kapelle  
(9 Damen).  
Spezial-Ausgang der Kieler Schloßbrauerei.

**Waisen - Klub.**  
Jeden Sonntag:  
- Tanz. -

**Einladung zum**  
**BALL**

der  
**Meiners'schen Fuhrleute**  
am Dienstag, den 5. Februar 1907  
in sämtlichen Räumen des  
Konzerthauses „FLORA“  
(Großer und kleiner Saal)  
Vollöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Ende morgens.  
Preis 1 Mark (wofür 1 Dame frei).  
Einzeln Dame 20 Pfg.  
Der Vorstand.

**Panorama**  
Breitestraße 53, 1. Stg.  
**Amerika**  
Kalifornien  
New-York, Niagara-Fall, Indian-Stad,  
Sierra-Nevada, Yosemite-Fall.

Um schnell mit dieser Ware zu räumen, haben wir die Preise teils  
erheblich **unter Einkauf** angesetzt.

**Ca. 200 Barchend-Blusen** Wert bis 3.00 Mk., jetzt **98** Pfg.

**Ca. 200 Woll-Blusen** Wert bis 9.00 Mk., jetzt **3.25** Mk.

**Ca. 100 schwarze Winter- und Sommer-Jackets** (auch für Konfirmanden) und Boleros Wert bis 20.00 Mk., jetzt **5.00** Mk.

**Ca. 100 Herren-Anzüge** jetzt weit herabgesetzt.

Ca. 30 blaue u. schwarze Konfirmandenanzüge  
**unter Preis.**

**Markmann & Meyer**  
Breitestr. 44, Markthallen-Eingang.

Sonntag früh von 7-9 Uhr:  
**Größeren Posten Fleischwaren,**  
sowie **Abfall-Fleisch**  
das Pfund 10 Pfennig.  
Verkauf nur in der Fabrik. Versand auch nach auswärts gegen Nachnahme.  
**Beim Reichthum 14.**  
Thüringer Wurst- u. Fleischkonserven-Fabrik.  
**August Scheere.**





## Chinesische Arbeiter und Deutschlands Zukunft.

Wie bekannt ist, wünschen die österr. Agrarier die Einfuhr von chinesischen Kulis, um die „graßliche Verteilung“ zu beseitigen. Die neueste Nummer der „Neuen Gesellschaft“ bringt nun aus Australien einen Brief von Dr. Robert Schenk in dem unter der Überschrift: „Chinesische Arbeiter und Deutschlands Zukunft“ die Chinesenfrage behandelt wird. Da die Angelegenheit gerade für uns in Ostelbien von der größten Wichtigkeit ist, so geben wir aus dem betreffenden Artikel folgendes wieder:

„Als die erste Nachricht von der Einfuhr chinesischer Kulis nach Deutschland auf die südliche Halbkugel kam, glaubte man allgemein, es mit einer Verhöhnung der deutschen Intelligenz zu tun zu haben, wie sie den Tagesblättern hier zu Lande nicht eben selten ist. Bedauerlicherweise kommt nun die Bestätigung, daß nicht nur in Deutschland, sondern auch in Ungarn landwirtschaftliche Unternehmer in frivolster Weise eine der größten kulturellen und sozialen Gefahren für ihre Länder heraufzubeschwören unternehmen.“

Die westpreussische Landwirtschaftskammer erklärte — den Kabeltelegrammen zufolge — die Einfuhr chinesischer Kulis für unvermeidlich und fügt nur, mehr pro forma, hinzu, so sehr dies auch vom nationalen Standpunkt zu bedauern sei. Die ungarischen Landwirte haben sich bereits an ihre Regierung gewandt, um diesen furiosen Wunsch der Erfüllung entgegenzuführen. Bei der rücksichtslosen Züchtigkeit, mit der die preussischen Agrarier schon viele ihrer Wünsche, die verderblich für das ganze Volk waren, durchgeführt, ist vorauszusehen, daß sie ihr Vergehen unablässig erneuern werden, wenn nicht von vornherein eine stammende Entzweiung sich ihnen entgegenwirft und die Regierung und die Parlamente ihnen nicht nur mit ruhiger Zurückweisung, sondern mit tiefer Verachtung begegnen.“

Es wäre verfehlt, irgend welchen Angriff auf das asiatische Reich und seine Einwohner, ihre Sitten und Gebräuche zu machen. Wer dies im Osten selbst lernen gelernt hat, ist von einer großen Achtung für dieses Volk ergriffen. Obwohl von den letzten tausendjährigen Reaktionen gebunden, beginnt es langsam, einer neuen Zeit sich entgegenzuarbeiten, weise Männer, wie die Bischofliche Yuan Shi Kai und Sun, verbinden mit ihrer asiatischen Intelligenz das Verständnis für westliche Kultur und suchen dem Volke neue Ideen, neues Nationalgefühl und wirtschaftliches Streben einzuführen.

Diese Reformchinesen selbst sind es, die die Verschleppung ihrer Landsleute in sklavenähnliche Dienste mit allen Mitteln zu verhindern suchen. Noch steht der europäische Unternehmer, der sich an der Kuliverkehr bereichert, geschützt durch seine Staaten, dem entgegen, und Hunderttausende verlassen alljährlich das Reich, um unter der Verachtung der fremden Leute zu leiden und ihren nationalen Stolz und Charakter einzubüßten. Sklaverei oder ihr ähnliche Verhältnisse haben immer einen außerordentlich mächtigen Einfluß ausgeübt, und die Chinesen wissen wohl, daß auch ihre Landsleute verändert und verdorben zurückkehren, wenn sie jahrelang in Kulisdiensten gelitten und geübt haben.

Der Tag, an dem ihr Volk nicht mehr verschleppt wird, ist der Anfang der neuen chinesischen Zeit. Die Chinesen selbst danken es uns nicht, wenn wir uns an ihrer nationalen Pflichtlosigkeit bereichern, sondern sie haben ein Volk mehr zu verachten, das ihr Volk mißhandelt und ausbeuten will.

Die preussischen und ungarischen Landwirte denken vielleicht, daß die Einfuhr von Chinesen nur eine vorübergehende Maßnahme sein soll, die ihnen über momentane Schwierigkeiten hinweghelfen soll. Wie sie es sich vorstellen, daß die Chinesenarbeiter nur auf ihren Kornfeldern arbeiten werden, von jedem Abtritt in die Stadt aber gänzlich ferngehalten werden sollen, vermag man nicht ausständig zu machen.

Wie zu erwarten, und deshalb unwirksame Gesetzesmaschine würde hierzu in Tätigkeit zu treten haben, deren Durchführung eines gewaltigen Verwaltungsapparates und ungeheurer Polizei bedürftig. Wir müßten jene Gesetzgebung wieder ins Leben rufen, die einst den landwirtschaftlichen Arbeiter an die Scholle banden und eine neue Menschenklasse in unserer Mitte schufen, die, zwischen Freien und Sklaven stehend, mit beschränktem staats- und öffentlich-rechtlichen Mitteln bekleidet, eine elendere Stellung einnahm, als die wirtschaftlich gebundenen ostpreussischen Insulente, deren Schicksal das elendeste ist. Und sollte es möglich sein, alle die Chinesen in einem Winkel zu konzentrieren, ihre Abwesenheit in höherer Zahl allein genügt, um ungeheures Unheil zu stiften.

Die Beschränkung auf gewisse Gebiete und gewisse Arbeitszweige wird schon deshalb unmöglich sein, da die Konkurrenz der ostpreussischen und ungarischen Landwirte gleiche Produktionsbedingungen verlangen werden. Wenn einmal die Straße gebrochen ist, die den Kulis nach Deutschland bringt, so werden den ersten Tausenden Hunderttausende folgen und sich über alle Teile Europas und das ganze Wirtschaftsleben verbreiten.

Vor 60 Jahren haben die Lauenländer Viehzüchter billige chinesische Arbeitskräfte ins Land gebracht, der Zug der Chinesen begann; Land und Gewerbsgelegenheit wurden ihnen vertraut, und als dann die Goldfelder gefunden wurden, da kamen bald in die Zehntausende, um selbst zu graben oder in allerlei Gewerbe bei den hohen Preisen zu verdienen. Sie haben ganze Gewerbszweige in ihre Hände gebracht und beherrschen sie monopolistisch, wer kann mit den chinesischen Räuberschreibern, den chinesischen Feuchts- und Gemüsegärtnern in Wettbewerb treten! Sie sind die billigsten Köche, die selbst den Aphaane verdrängen.

Schon allein die grundverschiedenen Anschauungen über Gesetz und Recht und bürgerliche Tugenden bewirken eine tiefe Kluft zwischen der weißen und gelben Rasse. Alles, was die Richter gegen die Chinesen entscheiden, erscheint diesen unbegreiflich und so hat man selbst in alten europäischen Kolonien die Rechtsprechung gegen die Chinesen bis heute ihren eigenen Richtern überlassen. In europäischen Staaten achten sie keine Gesetze, sondern sie suchen sie so lange als möglich zu umgehen, sie halten untereinander wie Stein und Eisen zusammen und machen dadurch das Einschreiten der europäischen Gerichtsbarkeit machtlos. Besonders schlimm ist es in der Strafrechtspflege. Wenn heute auf die geringe

Kriminalität der Chinesen in Amerika und Australien hingewiesen wird, so hat das nichts mit ihrer bürgerlichen Tugend zu tun, sondern nur mit ihrer Schlauheit, das Gesetz zu umgehen.

Besonders ablehnend hat sich der Chinesen gegen unsere Wirtschaftsentwicklung gezeigt. In Australien hat man in den Staaten ein Gesetz nach dem ändern gegen den starren Widerstand der Chinesen verfaßt, jedes war ein Rechtschlag. Der wie Tiener, Meier wie Geselle, wenn beide, wie meist, Chinesen sind, hatten zusammen und wenn man nicht jedem Chinesen einen Kreditimpaktor zur Seite stellt, hat man keine Aussicht, nur auf die geringste Ausföhrung der Vorschriften rechnen zu dürfen. Bestimmungen über Arbeitszeit, Lohn, Sonntagsruhe bleiben undurchführbare Normen, während sie gleichzeitig den weißen Mitbewerber ihm gegenüber beeinträchtigen. Es sind Gesetze, die ihn völlig unbegreiflich erscheinen, Anzeichen auf sein Erwerbsstreben, dem Gott und Zeitpunkt seines Handelns, die abzuwerfen seinem chinesischen geänderten Menschenverstand erlaubt ja, geboten erscheint. Auch hier haben drakonische Strafen nur die chinesische Schlauheit gelehrt.

Steuererlasse, die schon dem Gewissen des Europäers oft nicht zugänglich, sind dem Chinesen gegenüber geradezu undurchführbar.

Der Chinesen ist also ein Subjekt, das sich unserm Rechtsgefühl und Rechtsleben nie anpaßt und schon deshalb ein fremdes Element in unserem Staate bleiben würde.

Seine künftigen Anschauungen und Gebräuche haben überall, wo er auftaucht, auf niedere Schichten und moralisch Schwache einen verderblichen Einfluß geübt.

Unbemerkt, wie sie in die fremden Dienste treten, haben sie den schlimmsten weiblichen Elementen nachgeholfen, sie oft auch geheiratet. Bei ihren polynesischen Anschauungen ist ihre Ehe mit den weißen Frauen meist ein Unglück für beide Teile gewesen: die Töchter von Malakalern, die in Australien leben, haben sich als die Erben aller Väter und physischen Schwächen erwiesen. Ausgeschlossen von den besseren Stadiverteln leben die Chinesen meist mit den Prostituierten in gemeinsamen Quartieren, so in Melbourne, Sidney, auch in den verschiedenen amerikanischen Städten und ernteten das Akzept ihrer und ihre eigenes. Unmoralische Väter haben in China eine Deimstätte und werden von diesen unterworfen Chinesen in die Großstädte gebracht und vertrieben. Außerdem darf die Gefahr nicht unterschätzt werden, die gerade für unsere Landbevölkerung und besonders für das ländliche Westende aus der Verührung mit Chinesen erwächst.

Neben ihren moralischen Schwächen sind ihre Spielart und ihre Spielart die Leidenschaft, die mit ihnen von der Heimat nach Amerika und Australien wanderten. Ungeheure Strafen, die der Unterdrückung dieser Spiel- und Väterhöhlen dienen, waren vergeblich.

Viele Tausende moralisch Schwacher werden alljährlich von den Chinesen zugrunde gerichtet, zu Verbrechen aller Art und zum Selbstmord getrieben. Die schlimmste Hefe des Volkes hat im Chinesen ihre verderbliche Weigabe.

Womöglich schlimmer als alles dies aber ist der Chinesen als Faktor im sozialen Wirtschaftsleben.

Der Chinesen als Arbeiter bringt einen Sturm auf sein Arbeitsgebiet.

Liegt die ganze Zukunft der sozialen Bewegung in dem innigen Zusammenschluß der Arbeiter innerhalb der Gewerkschaften, so ist auch das gefährdet. Der Chinesen hat nirgends noch sozialen Ideengängen sich zu eröffnen vermocht, er wird überall der gewissenlose Streikbrecher sein. Das erste, was die australische Gewerkschaftsbewegung forderte, war Ausschluß der Chinesen von allen Werkstätten, wo ihre Anhänger arbeiten sollen. Es gilt als eine Schande, neben den Chinesen arbeiten zu müssen. Als der Schaffherertritt vor vierzehn Jahren die Lande mit seinen Aufregungen erschütterte und die Unternehmer, gestützt auf das Verhalten parteilicher Regierungen und ihrer Soldaten, sich allen Wünschen gegenüber ablehnend verhielten, vermochten sie unter dem Druck der öffentlichen Meinung die Chinesenbeschäftigung nicht aufrecht zu erhalten.

Die österr. Agrarier aber setzen das Interesse des großen und mittleren Grundbesitzes eines Striches Deutschlands über alle kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen des Vaterlandes. Die Sünden, die im Osten begangen wurden, sollen an ganz Deutschland gerächt werden: die dortigen großen Weizenbauern haben stets an Löhnen gespart und sich mit dem elenden und unselbständigen Volk der Insulente begnügt, in alten feudalen Anschauungen haben sie die Arbeiter unrichtig behandelt und verächtet, darum ist der Mangel an Arbeitern dort besonders groß. Viele von den Unternehmern dilettieren ohne entsprechende Vorbildung in der schweren Kunst der Landwirtschaft, der maschinelle Landwirtschaftsbetrieb, der in Amerika und ebenfalls Australien Arbeitskräfte und Kapital in großem Umfang wart, ist kaum bekannt, viele haben in Jugendfreunden das Erbe ihrer Väter überhuldet und diese große eigene Schuld soll nun mit dem Unglück des Vaterlandes eingelöst werden. Unsere Gesetzgebung soll in das Mittelalter zurückgeführt werden, unser Staat der Gefahr kriegerischer Verwicklungen ausgesetzt werden, unser Arbeiter in seiner Ehre und Existenz zugrunde gerichtet werden, unsere Rasse verdorben werden, die unglücklichsten und bedauernswertesten unseres Volkes im Schlamm neuer Väter rettungslos versinken.

Wenn in Deutschland der Chinesen Fuß faßt, wird er bald überall gerufen werden, der Vorwurf und die Verachtung, die mit diesem Ereignis auf Deutschland fallen, werden ein Blatt der Schmach in seiner Geschichte sein, wie keines vor dem geschrieben war.

## Soziales und Parteileben.

Die braunschweigischen Stadtverordnetenwahlen, von denen wir berichteten, zeigen dasselbe Gesicht wie die Reichstagswahlen: Zwar Mandatsverluste, aber Stimmengewinn. Unsere vier Kandidaten erzielten insgesamt 4304 Stimmen gegen 3557 Stimmen bei den Wahlen 1905. Die Bezirksvereine brachten 1905 3372 Stimmen auf, diesmal aber deren 4765. Ihre Gesamtstimmenzahl vermehrte sich um 1193, die übrigen dagegen nur um 747. Die Braunschweiger Arbeiter werden sich mehr um die Erlangung des Bürgerrechts bemühen müssen.

Der Kampf in der Berliner Holzindustrie hat an Ausdehnung zugenommen. Es sind jetzt schon mehr als 10000 von 13000 in Groß-Berlin beschäftigten Holzarbeitern (Züchtlern, Einiefern, Maschinenarbeitern, Drechslern, Polierern, Hilfsarbeitern usw.) entlassen worden. An Unterstützung hat jetzt der Holzarbeiterverband wöchentlich rund 200000 Mark zu zahlen. Das Ende dieses Kampfes ist noch nicht abzusehen, zumal sich noch die Unternehmer im Treppengeländergewerbe mit den Holzindustriellen solidarisch erklärt haben und nach gescheiterten Tarifverhandlungen in 32 Betrieben 500 Arbeiter ansperren werden.

Georg Bauer in Hannover, der Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Brauereiarbeiter, mit August Bren zusammen Namenträger des hannoverschen Parteigeschäfts, in dessen Verlag der „Volkswille“ erscheint, ist in der Nacht zum Mittwoch infolge eines Schlaganfalls gestorben. Seine heftige Erkältung, die er sich während der letzten Wahlkampagne zuzog — Bauer war sozialdemokratischer Kandidat im Wahlkreis Netzen — warf ihn ins Krankenlager, von dem er bei seiner in rastloser Tätigkeit ohnehin geschwächten Gesundheit nicht wieder erheben sollte. Mit Bauer stirbt ein alter braver Parteigenosse, der zwar in der politischen Bewegung weniger hervortrat, in der gewerkschaftlichen Bewegung aber im Geiste des befreienden Sozialismus unermüdlich bahnbrechend und vorbildlich tätig gewesen ist sein Leben lang. Geboren am 11. Juni 1858 zu Welden in Niedersachsen, gehörte er schon in den 70er und Anfang der 80er Jahre in München der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung an, die damals unter den Brauereiarbeitern die ersten kleinen Anfänge aufwies. Er wurde von den Brauereigenossen gemäßigert und konnte erst nach langer Zeit und vielen Entbehrungen, denen er mit Frau und Kindern ausgesetzt war, in Hannover seinen Fuß fassen. Dort war er Mitbegründer des Zentralverbandes der Brauereiarbeiter, dessen Vorsitzender er 1898 wurde. Die politische und gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft wird dem Verstorbenen ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Die „geistigen“ Waffen, mit denen die „nationale Schreier“ wurde. Aus dem Wahlkreis Moers-Kees wird dem „Vorwärts“ berichtet: Schon bei der Flugblattverbreitung wurden unsere Genossen tödlich angegriffen. Politische Hilfe war nie zu erlangen. Eine mündliche Beschwerde beim Landrat blieb ohne Erfolg. In Kessel verübten die liberalen Bauern, unsere Flugblattverbreiter totzuschlagen. Nur mit aller Mühe konnten unsere Genossen ihr Leben retten. Im tatsächlichen Glauben drohte man unsere Genossen mit dem Stocken totzuschlagen. In Wesel überfielen die Zentrumsmatadore unsere Flugblattverbreiter mit Stöcken, Biergläsern u. s. w. Der Wahltag war dieser Vorspiele würdig. In Kessel wurden unsere Genossen, als es Abend wurde, von den liberalen Bauern in die Nacht geschlagen. Dasselbe wurde von der liberalen Partei in Neukirchen, Blun, Kessel u. s. w. verübt. Als es dunkel wurde, fielen die liberalen Bauern als Strauchdiebe und Wegelagerer über unsere Genossen her. Ein Genosse wurde auf einen Hof geschleppt und dann mißhandelt. In Veerl, Deisoy, Ruderberg, Winshelm u. s. w. haben die Liberalen dasselbe getan. Mehrfach kamen unsere Genossen ohne Hut, Stock und Heberzieher wieder, weil sie nur das nackte Leben retten konnten. Im Kreis Kees haben die Zentrümter unsere Leute ebenso behandelt, wie die Liberalen es im Kreis Moers taten. An den Wegen hat man unseren Genossen aufgelauert und sie geschlagen: bis in den Wartenraum auf der Eisenbahn hat man sie verfolgt! Mehrfach fielen von den Augenbezirken Verichte und Telegramme ein: „Dringend Schutz im Wahllokale.“ Ein sozialistischer Arbeiter rief den Leuten unsere Stimmzettel aus der Hand und gab ihnen dann einen Stimmzettel der Zentrumspartei mit dem Bemerkten, nur diesen dürften sie abgeben. Die Luftschläuche und Mäntel der Fahrräder unserer Genossen wurden zerbrochen, damit sie nicht schnell fortkommen konnten. Im großen ganzen können wir von ca. 30 Überfällen melden. Anzeige gegen diese Raubvolbe ist schon teilweise erstattet. Trotz dieser Brutalitäten erzielten wir gute Resultate, obwohl uns im ganzen Wahlkreis kein Lokal zur Verfügung steht! In mehreren Bezirken ist die Sozialdemokratie schon der absolute Sieger geblieben!

Gewerkschaftliche Kämpfe in Belgien. In Belgien befinden sich gegenwärtig mehrere tausend Arbeiter verschiedener Berufe im Ausstand. Am stärksten sind die Kohlengrubenarbeiter daran beteiligt, von denen zu Kettene 1300, zu Monceau-Bayemont 1700 streiken. Zu Verstal haben sie ebenfalls die Arbeit eingestellt, und zwar richtet der Streik sich hier gegen ein Reglement, wonach über 40 Jahre alte Arbeiter überhaupt nicht mehr beschäftigt werden sollen. Von anderen Berufen streiken in Marcinelle 700 Metallarbeiter, in Brüssel 50 Schuhmacher sowie die Klempner, in Vokaren die Haarschneider, in Gant die Tischler, in Kosselaere die Schuhmacher, und in Turhout sind 250 Textilarbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt. Dazu kommt noch eine Anzahl kleinerer Streiks und Aussperrungen. Mit Rücksicht darauf, daß die einzelnen Gewerkschaften nicht imstande sind, aus eigenen Mitteln die Streikenden hinreichend zu unterstützen, hat die Syndikalkommission der Gewerkschaften gemeinsam mit dem Landesrat der Arbeiterpartei einen Aufruf zu Sammlungen veröffentlicht.

## Aus dem Rechtsleben.

Vom polnischen Kriegsschauplatz. In der Sitzung der Gneisener Strafkammer wurde Stefan Maximilian Murgas in Bomst wegen Vergehens gegen den § 130a des Strafgesetzbuches (Gefährdung des öffentlichen Friedens) verurteilt, in einer Predigt in der Kirche von Potulitz unter Annahme mildernder Umstände zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Ferner wurde der Pfarrverweser Leon Formanowicz in Modlizenow wegen desselben Vergehens und Verteilung von Schulfreizeitzetteln zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. — In einer weiteren Sitzung der Strafkammer wurde der Propst Adalbert Andersz-Charbozowo wegen Vergehens gegen den § 130a des Strafgesetzbuches (Gefährdung des öffentlichen Friedens) verurteilt, in einer in seiner Kirche gehaltenen Predigt, zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schönrh. Druck: Friedrich Meyer u. Co.  
Sämtlich in Lübeck.

**Gebr. Kramer's Altona-Ottensen,  
Alster-Kaffeewürze**

feinste deutsche Kaffeewürze. Zu haben in Läden bei:  
 Fern. Block, Meislinger Allee 14, D. Vermehren, Fleischhauerstraße 114, Hans  
 Eichstedt, Mühlenstraße 42, M. S. H. Lüthge, Giffengrube, D. Sporns, Danstraße 31.  
 M. Schmidt, Schönkampstraße 14, E. Timmann, Lühnowstraße 2.  
 H. Walsleben, Falkenstraße 34, C. Hudowsky, Wilscherstraße.  
 Otto Hübke, Blumstraße 14 a, Fr. Petersen, Ludwigsstraße 60.  
 Oskar Karge, Alsterstraße 20, E. Kotelbaum, Lühbeek, Adelerstraße.

**Dr. Thompson's  
Seifenpulver**

Marke Schwan  
spart

**Arbeit, Zeit, Geld.**

Zu haben in allen besseren Geschäften

Ein großer Posten  
**Arbeitshosen**

extra stark, von 1.50 M. an.

**Loden-Joppen, Paletots**

für Herren und Knaben.

bedeutend unter Preis.

**Johannes Reimers**

Ecke Warendorp- u. Dröerstr. 12a.

Einkaufshaus für sämtliche Manufakturwaren erstklass. Fabrikate.  
Rote Rabattmarken.

**Carl Folkers**

**Möbel-Magazin**

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus  
auf eigenem Möbelwagen.

Bei Verzählung Rabatt.

Zeitzahlung gestattet.

Gehe rote Rabattmarken.

**Paul Rehder's**

**Möbelfabrik: Sandstr. 13**

empfehlen

praktische Geschenke:  
Bilder, Bauern-  
tische, Servier-  
tische, Rauchtische, Standsäulen,  
Spiegel, Truhen, Pluraarderoben,  
Vertikow, Spiegelchränke, Buffets.

**Große Auswahl**

in Holzmöbel, echte u. n. lackierte  
Schlafzimmer-Einrichtungen und  
Küchen-Einrichtungen.

Gehe rote Rabattmarken.

**Kennen Sie Gebol? -**

„Gebol“ ist das beste Fuß-  
bodenöl der Gegenwart.

**Vorzüge:** „Gebol“ trocknet  
schnell hart, hat dauernd hohen  
Glanz und konserviert die Fuß-  
böden.

Preis per Ffd. 60 Pf.

Hafen-Drogerie  
Georg Bornhöft  
Huterl. ave 44/45,  
Gehe rote Rabattmarken.

ursprünglich nur unter dem Namen Marjés,  
Sommerfang- und Flobberlinge, von H.  
Anschütz bester Qualität, feinste delikate  
Marjés- u. Sommerfangberlinge, n. Gimbere-  
r Riechstoff Gabriel des überall beliebten und  
alter bewährter Bunge'scher Methode  
hergestellten Essigs und Essigsprit, von  
Wein, Himbeer-, Estragon-, Gewürz-  
und Pfefferminz- u. Sassafras-Essig (auserlaubt  
vorzüglich Essig-Essen)

n. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl  
Generalvertrieb des besten Weichseifen-  
pulvers Marke „Kaminseger“, welches in jedem  
Paket ein Geschenk enthält.

H. L. Wiegand vcm. J. C. Bunge  
Essigsabrik geg. 1825  
Sandstr. 61 Tel. N. 217

**Alle Sorten**

**Weine und Spirituosen**

auch im Klein-Verkauf und Auslieferung  
empfehlen

**J. Höpner, Redergrube 66.**

Vom Holzschlager  
häufig zu verkaufen: Läden, Bindfänge, Feuer-  
schalen, Feuer, eichene und löhrene Balken,  
Kettler, Sandholz, Kiste, Dachpfannen.

Brennholz: Tannen Holz 4.50 M.  
Eichen Holz 6.50 M. ad Lagerplatz  
Länder'sches Brennholz per Satz 70 Pf.  
H. Hartog, Sandstr. 66 u. Glodewitzstr. 11.  
Geht ab von 7-8 Uhr vorm. geöffnet.



Beim Einkauf achte man auf neben-  
stehende Schutzmarke, mit der jedes  
Gebinde und jede Packung versehen ist.

**D**er andauernd hohe Preisstand aller landwirtschaftlichen  
Produkte, die bei der Erzeugung unserer Vitello-Mar-  
garine in Frage kommen, wie Rinderfette, Speiseöl,  
Milch, Eier, sodann die Steigerung aller Verpackungsmate-  
rialien, wie Holz, Papiere, ferner Arbeitslöhne, Zollerhöhung  
u. s. w., sowie das Bestreben, den Konsumenten auch unter  
den jetzigen schwierigen Verhältnissen in unserer rühmlichst  
bekanntesten Margarine-Marke

**Vitello**

das Beste zu bieten, was als Ersatz für feinste Meiereibutter  
herzustellen ist, stellt uns vor die unabweisbare Notwendig-  
keit, den Verkaufspreis für

**Vitello**

vom 1. Februar 1907 ab auf

**90 Pfg. pro Pfund**

festzusetzen.

Vitello hat den Duft bester Butter, ist von dieser im Ge-  
schmack, Aussehen und in Konsistenz kaum zu unterscheiden  
und ersetzt dieselbe in jeder Verwendungsart vollkommen.

**Van den Bergh's Margarine-Gesellschaft**

mit beschränkter Haftung.